

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 294

Mittwoch, den 1. Dezember 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 85.

Geschäftsstelle für Deutschland: Berlin SW. 11. Königgräber Straße Nr. 56 Telephon Litzow 9903.

Bezugspreis:

Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeld.
(Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 M. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Erscheint
täglich.

Anzeigenpreise:

Die Tagesp. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/2 Seite = 500,00 M., 1/4 Seite = 300,00 M., 1/8 Seite = 160,00 M.
Im Reklameteil die 4gesp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 M.

Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Geschäftsstelle für Deutschland: Berlin SW. 11. Königgräber Straße Nr. 56. Telephon Litzow 9903.

Serbiens Schicksal.

Sir Edward Grey hat im Jahre 1913 zum rumänischen Gesandten in London gesagt: „Die kleinen Staaten müssen es um jeden Preis vermeiden, einen europäischen Krieg hervorzurufen, denn sie sind in Gefahr, die Kosten zu bezahlen.“ Es ist zu spät, wenn die serbischen Machthaber sich heute an dieses Wort erinnern. Daß es eine berechnete Mahnung enthielt, haben sie nun am Schicksal ihres Landes erfahren: das serbische Heer ist geschlagen, seine Reste sind in die albanischen Berge geflohen, die Regierung muß Zuflucht suchen in Saloniki, und König Peter ist ein König ohne Land geworden.

Der serbische Größenwahn hatte von einem Großserbien geträumt, das alle serbischen Stämme vereinigen sollte. Zwei blutige Kriege, gegen die Türkei und gegen Bulgarien, hat Serbien für die Verwirklichung dieses Traumes geführt. Um Mazedonien und einen Teil des Sandzschs bereichert ging es aus dem Kampfe hervor, aber es fand nicht die Ruhe und Mäßigung, den neuen Besitzstand in stiller Friedensarbeit zu befestigen. Sein schändlicher Verrat am Bundesgenossen trug ihm den tödlichen Haß der Bulgaren ein, sein gieriges Verlangen nach den benachbarten Gebieten Österreich-Ungarns trieb es immer wieder in die Arme Rußlands, das seinen Balkanfällen schonungslos für die eigenen Zwecke mißbrauchte. Mit der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin war die Geburt der Donaumonarchie erschöpft. Jetzt nahm das Verhältnis seinen Lauf, und Serbien mußte büßen, was es selbst und seine mächtigen Freunde verschuldet hatten.

Einen ewigen Wechsel von Niedergang und Aufstieg weist die Geschichte Serbiens nach. Seit den großen Zeiten des Zaren Stephan Dusan bis auf die Tage Milans und Peters war sie ausgefüllt durch erbitterte Kämpfe im Innern und mit den Nachbarn, aber auch durch zahllose Mordtaten, die Serbien in der Gegenwart den Beinamen eines „Mörderstaates“ angehängt haben. Trotzdem die Serben auf eine tausendjährige Geschichte zurückblicken, eine selbständige Kultur besitzen und in der Weltliteratur durch gemütvollen Dichtungen hervorrangen, trotzdem sie Anstoß an westeuropäische Lebensformen gesucht und ihre Söhne zu wissenschaftlichen Studien mit Vorliebe nach Deutschland und Frankreich geschickt haben, ist es ihnen noch nicht gelungen, einen Kulturstaat zu schaffen. Unter starker Führung wäre das zweifellos begabte und in manchen Zügen seines Wesens sympathische Volk vielleicht ein nützliches Glied der europäischen Gemeinschaft geworden. Sein Mangel an Verständnis für den Wert sittlicher und staatlicher Ordnung ließ es jede Art wirklicher Herrschaftsform als unerträglich empfinden. Dagegen und Raufsucht machten es zu einem bösen Nachbarn, Eitelkeit und Größenwahn zu einem gefährlichen Werkzeug. Daß sie so sehr nach Freiheit verlangten, aber so wenig guten Gebrauch davon machen konnten, ist das tragische Geschick der Serben. An diesem inneren Gegensatz geht ihr Staat zugrunde. Wenn der Spruch Goethes: „Wer Großes will, muß sich zusammenraffen, in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister, und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben“ auf ein ganzes Volk angewandt werden darf, so bildet die Geschichte Serbiens ein lebendiges Beispiel für seine Wahrheit.

Es liegt etwas von Selbstergröbe im Unterange des serbischen Staates. Mit jähher Tapferkeit haben die Serben bis zum letzten Augenblicke sich gewehrt und ihre Heimat verteidigt. Mag es nun ausschließlich Vaterlandsliebe oder hauptsächlich fremder Einfluß gewesen sein, was sie zum äußersten Widerstande angespornt hat, in keinem Falle wird man ihnen die Achtung verweigern dürfen, die einem tapferen Feinde gebührt. Das tut auch der deutsche Tagesbericht in seiner schlichten Anzeige des großen Erfolges. Aber es wäre verfehlt, wollte man auf das Lob

des „kriegsgerohten und sich brav schlagenden Gegners“ sentimentale Betrachtungen für die Zukunft gründen. Wir dürfen darüber nicht vergessen, was vor dem Kriege geschehen ist, und müssen es nüchterner Erwägung überlassen, was beim Friedensschluß die Sicherheit Europas verlangt.

Der Mord von Sarajewo ist geschehen. Aber freilich nur insoweit, als die serbische Regierung dafür verantwortlich war. Noch haben wir die letzte große Abrechnung nicht vollendet, die Abrechnung mit denen, die Serbien als Werkzeug benutzten. Die Geschichte der Balkanmorde fing nicht nur in ihrem neuesten Kapitel, sondern schon früher in Petersburg an; sie ist seit 1914 auch mit London eng verknüpft.

Es wird für immer ein Schandfleck auf dem englischen Wappenschild sein, daß das einst so stolze, einst so große Britenreich seine schirmende Hand über die Mörder des österreichischen Thronfolgers hielt, daß es diese gauenwolle Tat zum willkommenen Anlaß nahm, um einen Weltkrieg zu entfesseln. Nichts zeigt besser die doppelte Moral der englischen Politik als die Geschichte der serbischen Fürstenmorde, und keiner kann ein so erschütterndes Lied davon singen wie Peter von Serbien. Als mit Rußlands Einverständnis Alexander im Konak zu Belgrad ermordet wurde, verweigerte England der Dynastie Karageorgewitsch die Anerkennung. König Peter wurde als Mithildiger in London geächtet; er mußte erst eine Bestrafung der Mörder vortäuschen, ehe es ihm gelang, die diplomatischen Beziehungen mit London wiederherzustellen. England war von jeher in sittlicher Entrüstung groß, aber es konnte stets auch anders, wenn es sein Vorteil verlangte. Moralische Bedenken hinderten es nicht, sich mit demselben Serbien und demselben König Peter zu verbünden. Die einst Geächteten sind heute seine Freunde, oder besser gesagt: seine Werkzeuge.

Und darin liegt ein Moment, das die serbische Schuld beinahe in einem milderen Lichte erscheinen lassen könnte. Die Tatsache nämlich, daß Serbien in diesen Krieg voll Vertrauen auf die mächtige Hilfe Englands, Frankreichs und Rußlands ging und daß es sich nun schmählich getäuscht sieht. Rußland kann sich mit seinen eigenen Schwierigkeiten entschuldigen, Frankreich hat in der Tat einige Opfer für die Rettung Serbiens gebracht. Aber England ließ den Bundesgenossen im Stiche und sandte nur zum Scheine unbedeutende Truppenteile nach dem Balkan. Und die berühmte Umdeutungskunst Sir Edward Greys brachte es fertig, daß im Unterhause aus der Zusage „militärischer“ Hilfe eine Zusage „nur politischer“ Hilfe wurde. Den ehrlichen Carson trieb dieses Doppelspiel aus dem Kabinett Asquith hinaus, und Lord Milner geißelte es im Oberhause mit aller Schärfe. Die leitenden Staatsmänner Englands freilich scheinen die Scham nicht zu kennen. Sie stehen noch immer an ihrem Platze und sehen dem Untergang Serbiens zu.

Nun hat Asquith im Unterhause versichert, daß „die Verbündeten die Selbständigkeit Serbiens als eines der wichtigsten Kriegsziele“ betrachten. Damit sollte sich Serbien trösten. Aber was alles ist nicht schon „Kriegsziel“ des Vierverbundes gewesen! Zwei Könige haben in Englands Gefolgschaft ihre Länder verloren. Beide will Asquith beim Friedensschluß wieder in den alten Besitz setzen? Auf Grund des Rechtstitels, den ihm die militärischen Niederlagen Englands, Frankreichs und Rußlands verleihen? Es wird sich zeigen, daß solche Worte allein nicht genügen. Allerdings ist England am Werke, den Serben „politische“ Hilfe zu bringen. Es hat Lord Ritchener entsandt, um in Paris neue Truppen für die Balkanexpedition zu erhalten, um in Rom Italiens Mitwirkung durchzusetzen, um in Athen auch Griechenland für die Entente zu gewinnen. England bringt „politische“ Hilfe, die „militärische“ Hilfe überläßt es seinen Bundesgenossen. Das nimmt ihm Frankreich nicht übel;

es ist nach wie vor verblendet genug, die englischen Kastanien aus dem Balkanfeuer zu holen, und wird zu spät einsehen, daß auch es nur ein Opfer der englischen Politik war. Italien zögert, weil es selbst den Engländern mißtraut und noch nicht weiß, wie es dabei auf seine Rechnung kommen wird. Es ist möglich, daß seine Staatsmänner der verbenden Kraft des englischen Versuchers unterliegen und ihrem Lande neben der mißglückten „Befreiung der unerlösten Provinzen“ auch noch eine aussichtslose Beteiligung am Balkankriege aufladen. Aber Griechenland wird sich zur „Rettung“ Serbiens sehr wahrscheinlich nicht mißbrauchen lassen. Mag es schließlich unter dem Druck der Verhältnisse in dem einen oder anderen Punkte nachgeben, so ist doch nicht anzunehmen, daß auch es sich dem brutalen Egoismus Albions opfern wird. „Ihr seid infam!“ rief der griechische Justizminister Kallias den Engländern zu. Dieses Wort bleibt bestehen, wird vielleicht dem englischen „Rettungswerke“ den Stempel aufdrücken.

Serbiens Schicksal liegt nicht mehr in den Händen der Entente, es hängt vom Willen der Zentralmächte und ihrer Verbündeten ab. Mit dieser Tatsache muß sich allmählich auch der Vierverband abfinden. Und er wird es um so leichter Herzen tun, je mehr seine eigenen Truppen auf dem Balkan in Bedrängnis kommen. Die deutsche Heeresleitung hat den Abschluß der großen Operationen gegen das serbische Heer angezeigt. Die kleinen Operationen gegen den gebliebenen Rest dauern noch fort. Sie vereinigen sich aber nunmehr mit dem von den Bulgaren

flegreich eröffneten Kampf gegen die Truppen der Entente. Damit beginnt der zweite Akt des Balkandramas. Er wird, wie kürzlich der militärische Mitarbeiter des „Nieuwen Rotterdamschen Courant“ meinte, den Titel haben: „Die Vertreibung des Ententeheeres“. Mit starker Siegeszuversicht hat uns der bulgarische Generalissimus einen baldigen Abschluß auch dieses Aktes versprochen. Seine tapferen Truppen werden im Verein mit ihren Verbündeten für die Vollendung des großen Werkes sorgen, das dem Balkan Ruhe bringen soll, indem es seine Völker unabhängig macht von der Vormundschaft Englands, Frankreichs und Rußlands.

Ob Serbien dann auf der Bildfläche Europas wieder als selbständiger Staat erscheinen wird? Die Presse des Vierverbandes mag sich einstellweilen mit dieser Frage befassen; wir meinen, daß die kämpfenden Parteien vorläufig wichtigeres zu tun haben, als über das künftige Schicksal Serbiens nachzudenken. König Peter hat sein Spiel verloren. Er mag sich dafür beim Zaren bedanken, der ihm das Geld zu seinem Königsleben und zu seinen Kriegen gab, aber auch bei Sir Edward Grey, der ihm vor dem letzten serbischen Abenteuer eine wichtige Mahnung schuldig geblieben ist: „Die kleinen Staaten müssen es um jeden Preis vermeiden, sich durch die großen in einen europäischen Krieg treiben zu lassen, denn sie sind in Gefahr, die Kosten zu bezahlen.“

Dr. F.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 30. November 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Ein deutsches Flugzeug-Geschwader griff die Bahnanlagen von Pjatschomitschi (südlich von Baranowitschi) an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Rudnik (südwestlich von Mitrovica) wurden feindliche Kräfte von Teilen der Armee des Generals v. Koevel zurückgeworfen. Hier und westlich der Sitnica von Truppen der Armee des Generals v. Gallwitz wurden zusammen etwa 1000 Gefangene gemacht. Ungarische Kräfte haben am 8. November Prirend genommen. Sie brachten über 3000 Gefangene und 8 Geschütze ein.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtsintensität blieb auf Artillerie-, Mörser- und Minenkämpfe an verschiedenen Stellen der Front beschränkt.

Oberste Seeresleitung.

Die Wiener Berichte.

Wien, 30. November 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Es zeigt sich immer mehr, daß die Italiener in diesen Tagen, koste es was es wolle, am Jonio, wenn möglich bei Görz, einen Erfolg erzwingen wollen. Gestern waren ihre Angriffe gegen die ganze Front von Tolmein und dem Meere, mit besonderer Heftigkeit aber gegen unsere beiden Brückenköpfe und den Nordteil der Hochfläche von Doberdo gerichtet.

Vorläufige gegen unsere Bergstellungen nördlich von Tolmein brachen bald zusammen. Der Tolmeiner Brückenkopf stand nachmittags unter Trommelfeuer. Hierauf folgten drei starke Angriffe auf den nördlichen, mehrere schwächere auf den südlichen Abschnitt. Alle wurden unter größten Verlusten des Feindes abgeschlagen. Ebenso erfolglos waren sämtliche Angriffsversuche auf Plava.

Vor dem Görzer Brückenkopf sind sehr starke italienische Kräfte aller Fronten zusammengezogen. Zum Angriff schritt der Feind gestern nur bei Oslavija. Er wurde zurückgeschlagen. Nur ein schmales Frontstück wurde etwas zurückgenommen. Görz erhielt nichts wieder etwa 100 schwere Bomben in das Stadtimere.

Im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo setzten nach vierstündiger Artillerievorbereitung Angriffe von besonderer Wucht und Zähigkeit gegen den Monte San Michele und den Raum von San Martino ein. Bei dem Monte San Michele schlug das Budapest-Honved-Infanterie-Regiment Nr. 1 acht Massenstürme blutig ab. San Martino wurde dreimal in dichtesten Massen angegriffen. Hier behauptete das Ragno-Infanterie-Regiment Nr. 4 in erbittertem Handgemenge keine Stellungen. Auch südwestlich des Ortes wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen.

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Priboj warfen wir die Montenegriner gegen Plestje zurück. An der montenegrinischen Grenze südwestlich von Mitrovica überfielen österreichisch-ungarische Truppen eine serbische Nachhut und nahmen ihr 210 Gefangene ab. Die Bulgaren nähern sich dem Becken von Prizrend.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Wien, 29. November 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Sonzo-Schlacht dauert fort. Auch die gestrigen harten Kämpfe endeten für unsere Truppen wieder mit der vollen Behauptung aller ihrer Stellungen. Gegen den Gärzer Brückenkopf führten die Italiener abermals neue Regimenter heran. Ungeachtet ihrer nutzlosen Verluste folgte Sturm auf Sturm. Nur bei Oslovija und auf der Bodgora gelang es dem Feinde, in unsere Stellungen einzudringen; er wurde aber wieder hinausgeworfen. An anderen Stellen steiften die Vorstöße schon in unserem Feuer. Der Raum beiderseits des Monte San Michele wurde gleichfalls von sehr bedeutenden italienischen Kräften vergeblich angegriffen. Bei San Martino waren das Infanterie-Regiment Nr. 39 und das Gailänder Landsturm-Infanterie-Regiment Nr. 6 an den Kämpfen hervorragend beteiligt. Im nördlichen Sonzo-Abchnitt wurden heftige Angriffe gegen unsere Bergstellungen nördlich Tolmein abgelehnt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Offensive gegen das nördliche und nordöstliche Montenegro nimmt ihren Fortgang. Die 1. u. 2. Truppen sind im Vorwärtigen über den Metalka-Sattel und südlich von Priboj. Die Bulgaren verfolgen in der Richtung gegen Prizrend.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Der Krieg.**Der Kaiser in Wien.**

Neben den Aufenthalt des Deutschen Kaisers in Wien ist noch folgendes zu berichten:

Als der Kaiser nach seiner Ankunft mit dem Thronfolger vor das Bahnhofsgebäude trat, sagte ihm ein Kubelrufen sonderbarerweise, wie sein Besuch in Wien die Herzen erfreut, wie willkommen er ist. So innig und so enthusiastisch wurde wohl nie ein fremder Herrscher in Wien begrüßt. Unter den Kubelrufen der Menge bestiegen Kaiser Wilhelm und Erzherzog Karl Franz Joseph den bereitstehenden kaiserlichen Leibkraftwagen und fuhren, begleitet von enthusiastischen Hoch- und Hurrahrufen der nach Tausenden zählenden spaltbildenden Menge, nach Schönbrunn. In der Hofallee hatte die Schuljugend der angrenzenden Bezirke im festlichen Spalier gebildet und jubelte dem Deutschen Kaiser zu.

Kaiser Wilhelm empfing nachmittags den Minister des Äußeren Baron Burian und die Ministerpräsidenten Graf Stürgkh und Graf Tisza in besonderen Audienzen. Den Tag nahm der Kaiser auf der deutschen Botschaft, wohin er sich mit dem Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Joseph inkognito begeben hatte. Kaiser Wilhelm überreichte dem Botschafter v. Tschirschky der ihm entgegengefahren war, persönlich das Eisenerne Kreuz, außerdem verlieh er das Eisenerne Kreuz dem stellvertretenden Militärattaché Prinzen zu Erbach-Schönberg und dem zur deutschen Botschaft kommandierten Korvettenkapitän Götting.

Im Laufe des Tages empfing der Kaiser ferner den österreichisch-ungarischen Finanzminister von Koerber und den Bürgermeister Weiskirchner in Audienz. Der Bürgermeister von Wien hielt bei dieser Gelegenheit die folgende Ansprache:

Eure Majestät hatten die Gnade, am 21. September 1910 das Rathaus der Stadt Wien durch Ihre Majestät Ihren Besuch auszuzeichnen. Eure Majestät hatten damals von der Straße des Rathauses aus den Wiener Bürgern bedeutungsvolle unvergängliche Worte gesprochen, die noch heute in unseren Herzen widerhallen, und insbesondere hat damals das von Eurer Majestät gesprochene Wort des „Bundesgenossen in schimmernder Wehr“ in unserer Kriegszeit tiefe und ewige Bedeutung erlangt. Zur dauernden Erinnerung an diesen denkwürdigen Tag in der Geschichte des Wiener Rathauses hat der Gemeinderat beschlossen, eine Medaille prägen zu lassen und hat die Ausfertigung unserem heimischen Meister Professor Marschall übertragen. Und heute präsentiere ich als dem verehrten Oberhaupt der Stadt Wien die ehrenvolle Aufgabe, Eurer Majestät die Bitte zu unterbreiten, diese Medaille als Guldigung der Stadt Wien überreichen zu dürfen.

Kaiser Wilhelm sprach seine vollste Anerkennung über die Medaille aus, mit der ihm eine außerordentliche Freude bereitet werde, und ersuchte den Bürgermeister, seinen Dank auch den Herren der Wiener Gemeindeverwaltung zu übermitteln. Hierauf zog Kaiser Wilhelm den Bürgermeister in ein längeres Gespräch über einzelne Zeitfragen und verabschiedete ihn in höchst wohlwollender Weise.

Die große Verehrung für den treuen Freund und Bundesgenossen kam überall in jubelnden Zurufen zum Ausdruck. Hoch- und Hurrahrufe erschallten, Güte- und Tücherschwenken sah man überall, wo der Kaiser erkannt wurde. Auf dem langen Wege vom Schönbrunner Schloß bis zur deutschen Botschaft war der Kaiser umgeben von der Gegenstand herzlichster Kundgebungen. Die Bevölkerung wurde nicht müde, ihren Gefühlen der Verehrung deutlich sichtbar Ausdruck zu geben. Als Kaiser Wilhelm nachmittags 3 1/2 Uhr mit dem Thronfolger in das Palais des deutschen Botschafters fuhr, wurde er von der Bevölkerung, die ein dichtes Spalier bildete, umjubelt. Um 4 1/2 Uhr

fuhr der Kaiser mit dem Erzherzog-Thronfolger nach Schönbrunn zurück, wo die allerhöchste Tafel stattfand. Nach dem Cerele nahmen die beiden Herrscher voneinander Abschied. Sie trafen sich mehrere Male, drückten einander die Hände und schienen sich kaum voneinander trennen zu können. Kaiser Franz Josef gab seinem Freunde das Geleit.

Es war beinahe 7 Uhr, als Kaiser Wilhelm mit dem Erzherzog-Thronfolger das Schloß verließ. Auf dem Plaze vor dem Schloß sowie in den zum Penzinger Bahnhof führenden Straßen hatten sich Tausende von Menschen angesammelt, um dem Kaiser zuzusehen. 10 Minuten nach 7 Uhr kamen Kaiser Wilhelm und der Erzherzog-Thronfolger auf dem Bahnhofs an. Der Kaiser hatte die Felduniform eines k. u. k. Feldmarschalls mit Kappe und Mantel, der Thronfolger preussische Kavalieruniform angelegt. Der Kaiser nahm in herzlichster Weise vom Thronfolger Abschied und bestieg darauf den kaiserlichen Salonwagen, von dem aus er an den Thronfolger noch herzlichste Worte des Abschieds richtete. Als der Zug sich in Bewegung setzte, rückte der Thronfolger militärisch so lange, als der Zug in Sichtweite war.

Aus Wien wird gemeldet:

Die Mäpfer widmen dem Besuche des Deutschen Kaisers in Schönbrunn überaus herrliche Begrüßungsartikel, in denen sie betonen, daß das deutsch-österreichische Bündnis, das nur als ein Bollwerk des Friedens gedacht war und durch Jahrzehnte hindurch seinen Zweck, ein Damm gegen den Krieg zu sein, erfüllt hat, sich in seiner ganzen Machtvolle in diesem den beiden Kaiserreichen aufgedrängten Kriege gezeigt hat. Die Mäpfer der Monarchie begrüßen noch herzlichster als sonst Kaiser Wilhelm, den verbündeten Freund und Waffengefährten unseres Kaisers.

Veränderungen im Wiener Kabinett.

Vom Privatkorrespondenten des B. T. V.: Hier läuft das Gerücht um von einer Umbildung des Kabinetts. In unterrichteten Kreisen wird angenommen, daß in der Leitung der einzelnen Ressorts Veränderungen unmittelbar bevorstehen.

Kaiser Franz Josef hat ein Handschreiben an den Statthalter in Nieder-Österreich Freiherrn von Bienenrh gerichtet, in dem er der aus Gesundheitsrückfällen gestellten Bitte des Statthalters um Enthebung vom Amte willfahrt, der großen Verdienste, die sich Fhr. v. Bienenrh insbesondere als Minister des Innern und Ministerpräsident erworb, gedenkt und ihn in dankbarer Würdigung seines hingebungsollen Wirkens in den Grafenstand erhebt. Zum Statthalter in Nieder-Österreich wurde der Statthalter in Mähren Freiherr v. Wiegleben ernannt.

Kriegstagung des deutschen Reichstags.

Der deutsche Reichstag ist am 30. November zu einer neuen Kriegstagung zusammengetreten. Präsident Dr. Kämpf eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache, in der er unter klärendem Beifall des Hauses die glänzenden Taten der verbündeten Heere feierte und den unbegrenzten Willen des deutschen Volkes zum Durchhalten bis zum siegreichen Ende betonte.

Staatssekretär v. Helfferich führte die Vorlage über die Vorarbeiten zur Einführung der Kriegsgewinnsteuer ein. Die Vorlage wurde dem Haushaltsausschuß überwiesen.

Den telegraphischen Bericht der „Deutschen Pödzter Zeitung“ finden unsere Leser an der Spitze des heutigen Beiblattes.

Zur Lage in Deutsch-Ostafrika.

Das Reichskolonialamt hat eine neue Denkschrift über den Krieg in den deutschen Schutzgebieten herausgegeben. Es ergibt sich daraus für Ostafrika die erfreuliche Tatsache, daß es unseren Feinden auch weiterhin nicht gelungen ist, dort festen Fuß zu fassen.

Die deutschen U-Boote.

Athener Blätter vom 27. November bringen die Nachricht, daß drei deutsche Unterseeboote bei den Orkneyinseln in ein Netz geraten seien, und sich mit den gesamten Besatzungen ergeben hätten. W. T. V. ist zu der Erklärung ermächtigt, daß diese Nachricht aus der Luft gegriffen ist.

Klondz meldet: Der französische Dampfer „Algérie“ wurde versenkt; acht Personen wurden gerettet, 29 werden noch vermisst. Eine Leiche wurde gefunden. Ferner wurden versenkt der französische Dampfer „Omara“ und der britische Dampfer „Tanis“; die Besatzung des zuletzt genannten Schiffes wurde in zwei Rettungsbooten gelandet.

Aus Rotterdam wird gemeldet: An der Doagerrant ist der englische Torpedobootszerstörer „Kerpen“ auf eine Mine gelaufen und gesunken. Von der Besatzung sind nur 5 Mann gerettet.

Die neue Note an Griechenland.

Wie aus Athen vom 28. November gemeldet wird, teilt das Pressebureau mit: Die Vertreter der Mächte des Vierverbandes begaben sich heute zum Minister des Äußeren und unterbreiteten ihm in freundschaftlichem Geiste gewisse Forderungen, wobei sie zugleich den Wunsch zum Ausdruck brachten, daß diese angenommen würden. Die Forderungen beziehen sich auf Erleichterungen für die Truppen der Alliierten in Saloniki. Der Minister des Äußeren nahm die Forderungen der vier Mächte zur Kenntnis und behielt sich vor, zu gegebener Zeit darauf zu antworten.

Französische Berichte.

In einem Athener Telegramm vom gleichen Tage berichtet die Agence Havas:

Wie aus guter Quelle verlautet, hatte der gestrige Schritt der Vertreter des Vierverbandes die genaue Umschreibung der Erleichterungen zum Ziel, die gefordert werden, um den Truppen der Alliierten Bewegungsfreiheit in Mazedonien zu sichern, und von denen in der ersten Note nur in allgemeinen Worten die Rede ist. Man versteht dies so, daß die Bewegungsfreiheit für die Alliierten die freie Benutzung der zum Transport und zur Verpflegung erforderlichen Verkehrswege einschließt. Die Schiffe der Alliierten sollen einen gewissen Spielraum erhalten. Den Mäpfern zufolge ist es wahrscheinlich, daß die griechische Regierung vor der Beantwortung dieser Note sich mit dem griechischen Generalstab beraten wird.

Am 29. November meldet die Agence Havas das folgende aus Athen: Die Note Griechenlands an den Vierverband ist in freundschaftlichem Ausdruck gehalten und wird als geeignetes Mittel zur Lösung der schwebenden Fragen betrachtet. Sie kommt dem Wunsche des griechischen Volkes nach Neutralität entgegen, ohne den Alliierten Schwierigkeiten zu bereiten.

Englische Meldungen.

Reuter meldete am 29. November aus Athen, daß „die Lage der Griechen als sehr ernst angesehen werde“. Die Verbündeten verlangen so schnell wie möglich eine Antwort auf die zweite Note.

Die „Central News“ meldet aus Athen: Die griechische Regierung verschärfte außerordentlich die Zensur der griechischen Presse. Kommentare über die Maßnahmen Griechenlands und der Ententemächte werden zur Veröffentlichung nicht mehr freigegeben.

„Daily Chronicle“ meldet aus Saloniki vom 28. November: Zur Ueberriedelung des griechischen Generalstabes wurden gestern die ersten Vorbereitungen getroffen.

Italienische Nachrichten.

Der Mailänder „Secolo“ meldet, die neue Note des Vierverbandes an Griechenland habe den Charakter eines Ultimatums insofern sie Griechenland eine kurze Frist stelle für eine vorbehaltlose Annahme oder Ablehnung der Forderungen des Vierverbandes.

Wie der „Voss. Ztg.“ aus Lugano berichtet wird, sagt die „Stampa“ in einem Pariser Bericht, die Note des Vierverbandes an Griechenland habe vier Forderungen enthalten:

1. Die Uebergabe der Eisenbahn von Saloniki in englisch-französischen Betrieb bis zum Ende

der Operationen; 2. schnelle Verstärkung der um Saloniki verammelten griechischen Truppenkörper nach verschobenen Grenzabschnitten; 3. Enttarnung des Durchsuchungsrechts aller griechischen Küsten und Inseln durch die verbündeten Flotten, um nach feindlichen Unterseebooten und ihren Stützpunkten zu suchen und 4. die feierliche Verpflichtung, die verbündeten Truppen unter keinen Umständen zu entwaffnen.

Nur der vierte Punkt sei bewilligt worden.

Die drohende Geiste der Entente.

Der Berner „Bund“ erhält von athenischer Seite folgendes Telegramm aus Athen:

Eine bedeutende Flottenmacht der Entente liegt seit kurzem in den Gewässern von Milos und in der Nähe von Kreta und führt sich dort als absolute Herrscherin auf, hat die telegraphische Verbindung der Insel mit Athen unterbrochen und setzt sich ohne Erbarmen über alle Gebote der Menschlichkeit hinweg. So wurde das Schiff „Salamina“, das verschlagen worden war und sich bei Milos zu bergen versuchte, trotz des Protestes des Kapitans daran gehindert, dort seine Masten anzumachen. Es scheint, daß die Mächte der Entente, die fortwährend einen starken Druck auf die griechische Regierung ausüben, obwohl diese alle Forderungen zuerkannt hat, bemüht seien, die Lare Griechenlands immer verwickelter zu gestalten.

Athener und Cochins.

Der „Bester Mond“ meldet aus Saloniki: In Regierungskreisen verlautet, daß sich das Verhältnis zwischen den Ententemächten und Griechenland infolge der Verhandlungen mit Ritchener und Denny Cochins verschlimmert. Auch hat sich herausgestellt, daß zwischen England und Frankreich unüberbrückbare Meinungsverschiedenheiten bestehen. Die unerwartete abreise Ritcheners machte einen Ausbruch unwillkürlich Ritchener veranlaßt von der griechischen Regierung, daß die Ententemächte unter Benützung griechischen Bodens gegen die Zentralmächte weiter kämpfen können. Er hoffte, eine entente-freundliche Neutralitätserklärung Griechenlands zu erreichen. Er veranlaßt nicht einmal eine Erklärung, daß Griechenland die Ententetruppen nicht entwaffnen werde. Dagegen verhandelte Denny Cochins nur auf der Basis der Nichtentwaffnung.

König Konstantin benachrichtigte Ritchener, von der französischen Regierung sei mitgeteilt worden, daß Denny Cochins im Namen aller Ententemächte verhandelt. Hierauf erfolgte Ritcheners Abreise. Ritchener erklärte Saloniki gegenüber, der Balkankriegsschauplatz sei jetzt Nebensache, England müsse alles tun, um Ägypten und den Suezkanal zu beschützen. Er rechte auf die Hilfe Italiens. Wahrscheinlich wird Griechenland die bisherigen Konzessionen zurückziehen, da sich herausstellte, daß nur Frankreich und nicht alle Ententemächte mit der griechischen Regierung verhandeln.

Der Vertreter des „Corriere della Sera“ in Athen glaubt aus einer Unterredung mit Denny Cochins entnehmen zu können, daß der französische Minister zwar von den Beziehungen zwischen Griechenland und dem Vierbund eine optimistische Auffassung habe, aber von der Zweckmäßigkeit einer Fortsetzung des Balkanunternehmens nicht überzeugt sei. Denny Cochins wird auf einem griechischen Kreuzer vermisst über Messina heimkehren und sich einen Tag in Rom aufhalten, aber dort nur seine persönlichen Freunde sehen.

Wie der „Secolo“ aus Messina meldet, ist Denny Cochins auf dem griechischen Kreuzer „Pellias“ dort eingetroffen.

Lord Ritchener ist am Montag auf der Rückreise von Rom in Paris eingetroffen und wurde im Laufe des Vormittags vom Präsident Poincaré empfangen. Der Präsident hat ferner den früheren russischen Generalstabschef Schilinski empfangen.

Aus Lugano wird gemeldet: Die unerwartete Kürze des Aufenthalts Ritcheners in Italien, der nur 12 Stunden in Rom und 12 Stunden im Hauptquartier weilte und dann die Rückreise antrat, wird in Italien vielfach kommentiert und zwar zum mindesten nicht optimistisch. Man befürchtet in den Kreisen der Kriegspartei, daß der Widerstand Cadornas gegen den Balkankrieg fortdauere. Die italienische Presse schweigt fast vollständig über Ritcheners Reise, wahrscheinlich auf Weisung der Zensur.

Der Petersburger „Dien“ will aus erster Quelle erfahren haben, daß Lord Ritchener eine Reise nach Petersburg antreten werde, wo Unterredungen von großer Wichtigkeit stattfinden würden. Darauf werde Ritchener ins Hauptquartier des Zaren reisen.

Griechenland und Italien.

Nach einem Sofioter Telegramm der „Kölnischen Zeitung“ wird aus Kreisen des bulgarischen Ministeriums erklärt, die Mächte Italiens auf die Besitznahme der Adriatischen Küste verlege die griechischer

Lebensinteressen und mache die Anschließung Griechenlands an den Biververband völlig unmöglich.

Rumänien und die Entente.

Ein Sofioter Telegramm der „Römischen Zeitung“ spricht von der Möglichkeit, daß eine Zusammenkunft des russischen Zaren mit dem rumänischen König in Keni stattgefunden habe, aber Rumänien könne seine Haltung nicht ändern. Bei der jetzigen Lage sei es unmöglich, daß der Biververband Rumänien gewinnt.

Nach der russischen Zeitung „Dien“ soll in diesen Tagen an der rumänisch-russischen Grenzstation Ungen eine Zusammenkunft einiger Mitglieder der rumänischen Regierung mit Vertretern einer Entente macht stattgefunden haben.

Ministerreise in Frankreich.

Ein in Brüssel eingetroffenes Pariser Telegramm besagt: In den Wandelgängen des Palais Bourbon erhalten sich die Gerüchte über eine Ministerreise mit großer Hartnäckigkeit. Falls das Salonier Abenteuer mit einer diplomatischen und militärischen Niederlage der Entente enden sollte, gehe nicht nur das Ministerium Briand verloren, sondern auch die Stellung des Präsidenten Poincaré sei gefährdet.

Der Rückzug der Serben.

Wie der „Daily Telegraph“ aus Athen vom 28. berichtet, dröhtete der serbische Oberst Vassitch von der Front bei Prizrend, man habe beschloffen, sich nach Skutari und Durazzo zurückzuziehen. Die Vorhut der serbischen Truppen habe bereits die albanische Grenze überschritten. Was an Waffen nicht mitgenommen werden könne, werde vernichtet werden. Vassitch hat jede Hoffnung, Monastir zu retten, aufgegeben, da der Feind über fünfmal stärkere Streitkräfte verfüge als die seinigen. Die Stadt sei bereits ausgeräumt. Auch der britische Konsul habe sie verlassen und sei nach Florina gegangen.

Eine bulgarische Abteilung besetzte die Brücke über die Cerna, vier Meilen von Monastir. Man erwartet, daß die Bulgaren am 28. Kenaly erreichen würden, wodurch die Bahn nach der griechischen Grenze abgeschnitten würde. Kenaly liegt bereits dicht an der griechischen Grenze, südlich Monastir. Es ist Station der Bahn nach Saloniki. Mit dem Abzug der serbischen Kräfte in Süd-mazedonien nach Westen statt nach Süden erlidiert sich für Griechenland die leidige Entwaffnungsfrage, wenigstens soweit serbische Kräfte in Betracht kommen, von selbst.

„Londons“ erzählt aus Athen vom 26. d. M.: Die serbische Regierung und das diplomatische Korps erwarten, daß die serbische Hauptarmee am Freitag die albanische Grenze überschreiten werde. Infolge Mangels an Transportmitteln und infolge der schlechten Wege werde sie genötigt sein, die schwere Artillerie zurückzulassen. In der albanischen Grenze nehmen die serbischen Truppen neue Stellungen ein. Sie werden versuchen, eine Verbindung mit Durazzo herzustellen und von dort ihre Lebensmittellieferanten zu ergänzen.

Aus meinem Kriegstagebuch.

Von

Dr. S. P. Kuntzer.

(3. Fortsetzung.)

1. September 1914.

Der Gedanstag findet unter Bataillon frühzeitig marfchbereit. Heute soll es über die Maas gehen. Während der Nacht und noch im Morgengrauen haben die Pioniere schwere Brückenköpfe an den Fluß gebracht und sind nun dabei, bei einem Uebergang herzustellen. Die steinerne Brücke dort hat der Gegner in die Luft gesprengt. Wir werden zur Deckung der Pionierarbeit herangezogen, fast im Laufschritt bringt unser Regiment vor; die dichten Wälder des östlichen Maasgeländes bieten guten Schutz vor den feindlichen Beobachtern. So gelangen wir auf die Höhen, die ziemlich steil nach dem Fluße hin abfallen.

Eine weite Rundschau tut sich vor uns auf. Unten schmiegt sich das freundliche, schmutze Dörfchen an das breite Band der Maas, die hier in großem Bogen nach Norden einschwindet. Aus dem stark gewundenen Tal grüßt lachender Wohlstand zu uns herauf: Zwischen den fetten Wiesen und gartenähnlichen Feldern findet sich nur ein flüchtiger Punkt, die geborstene Brücke. Unweit davon wimmelt es von fleißigen Gestalten, das sind unsere tapferen Wegebahner, die Pioniere! Wir betrachten voller Interesse ihre Tätigkeit.

„Herr Stabsarzt, bauen denn die da unten wirklich auf? Ich meine fast, sie ziehen sich zurück.“ Mit diesen Worten kommt ein Kranenträger zu mir. Und wirklich, im selben Augenblick tönt durch unsere Reihen der Befehl, das Regiment solle nach Norden marschieren, der Uebergang sei hier nur unter großen Verlusten zu erzwingen. Ich schließe

Aus Saloniki meldet Reuter: Die Lage in Monastir wird als sehr kritisch bezeichnet. Die Zivilbevölkerung hat die Stadt bereits verlassen, aber Oberst Vassitch ist fest entschlossen, die Stadt bis zum äußersten zu halten. (Diese Meldung stimmt mit der oben mitgeteilten des „Daily Telegraph“ nicht ganz überein. Die Red.)

Wie aus Christiania berichtet wird, meldet „Tidenstegen“ aus London, daß eine Verschlechterung in der Krankheit König Peters eingetreten ist. Ernste Gefahr für sein Leben liegt vor.

Die bulgarischen Berichte.

Der bulgarische Generalstab meldet vom 27. November:

An der serbischen Front verfolgen wir den Gegner energisch, trotz der schwierigen klimatischen Verhältnisse. Bei der Vorrückung gegen Prizrend machten wir von den Trümmern der Donau-Drina- und Sumadija-Division 3000 Gefangene und erbeuteten acht Kanonen. Bei ihrem Rückzuge gegen Montenegro vernichteten die Serben alle noch vorhandenen Feld- und schweren Geschütze. Die Reste der serbischen Armee gehen bloß mit Gebirgsartillerie zurück. Unsere Vorrückung gegen Prizrend dauert fort. An der süd-mazedonischen Front besetzten unsere Truppen am 23. d. M. die letzte serbische Stellung an der Cerna Rijka an der Straße von Prilep nach Monastir. Bei Mince (11 Km. südwestlich von Prilep) zogen sich die Serben gegen Monastir zurück. Infolge energischer Verfolgung seitens unserer Truppen konnten die Serben die Brücke über die Cerna Rijka nicht zerstören. An der erwähnten Straße haben die Franzosen bei ihrem Rückzuge auf das rechte Cerna-Ufer die Bahnbrücke beim Wardar, die Brücke bei Bojerci (9 Km. westlich von Kavadar) und die Brücke beim Defile über die Balastica (?) verbrannt und zerstört.

In einem Bericht, den das bulgarische Armeebüro über den am 11. November vor Kriwolak ausgefochtenen Kampf veröffentlicht, wird insbesondere darauf hingewiesen, daß die Franzosen auf Ambulanzwagen geschossen haben, die Verwundeten aufnahmen. Die genannte Zeitschrift fügt hinzu: Nun weiß man, daß dies ein Verbrechen ist, dessen die Franzosen sehr häufig die Deutschen, übrigens stets mit Unrecht, in ihren Zeitungen und Propagandaschriften beschuldigen.

Der König von Bulgarien hat dem türkischen Kriegsminister Enver Pascha das Großkreuz des St. Alexanderordens verliehen.

Ein neutrales Urteil.

Wie aus Christiania gemeldet wird, schreibt der militärische Mitarbeiter von „Morgenbladet“ in einem Artikel:

Finis Serbia! Nach den Ereignissen der letzten Tage ist die Lage des serbischen Heeres verzweifelt. Die letzten Teile des Landes werden bald erobert sein. Sein Heer, oder was von seinem Heere noch übrig ist, wird gezwungen sein, Zuflucht in Montenegro und Albanien zu suchen. Die Widerstandskraft Serbiens ist gebrochen. Die Verbündeten und die Bulgaren können binnen wenigen Tagen den größten

Teil ihrer Streitkräfte gegen neue Ziele führen. Jedenfalls ist der erste Teil des Krieges auf dem Balkan abgeschlossen. Dieser Feldzug ist von den Verbündeten und den Bulgaren mit einer Kraft und Lichtigkeit geführt worden, die ihn in einer Reihe mit den hervorragenden militärischen Taten der ersten Zeit des Krieges stellen. Ein Heer von 250 000, wohl den tapfersten und kriegsgeübtesten der Welt gleichzustellen, bis zur Machtlosigkeit zu verringern, noch dazu in einem Lande, das so geeignet ist für eine hartnäckige und zähe Verteidigung wie Serbien, mit den denkbar elendsten Wegen und zum größten Teil in wilden Gebirgsgegenden, wo es überhaupt keinen Weg gibt, und ununterbrochene Regengüsse und Schnee allen Kriegshandlungen und jeder Zufuhr die größten Schwierigkeiten bereiten: alles das im Laufe von sechs oder sieben Wochen zu vollbringen, ist eine so großartige Leistung, das selbst der tapferste Kampf der Serben für ihr Land dagegen verblasst.

Die Lage in Persien.

Aus Konstantinopel liegt folgender zuverlässige Drahtbericht über die Lage in Persien vor:

Seit mehreren Jahren stehen bekanntlich russische Truppen in Nordpersien, angeblich zum Schutz gegen Unruhen, in Wahrheit aber, um ohne jeden Rechtsgrund eine Okkupation des Landes vorzubereiten und in Teheran die russischen Kreaturen zu stützen. Die neuerdings erfolgte Berufung angesehenen Patrioten in das persische Ministerium veranlaßte den Generalgouverneur des Kaukasus, Großfürst Nicolai Nicolajewitsch, ohne weiteres den Vormarsch russischer Truppen von Kaswin auf die Hauptstadt Teheran zu befehlen, um den Sturz des Kasbinetts zu erzwingen, und den Russenfreund Ferman wieder ans Ruder zu bringen. Geplant war gleichzeitig die Gefangennahme aller nationalistischen Parlamentarier und die Beseitigung der an der Spitze der persischen Gendarmerie stehenden, dem Schah treu ergebenen schwedischen Offiziere. Die völlig überraschte Regierung mit dem Schah an der Spitze entschloß sich, der russischen Vergewaltigung auszuweichen und provisorisch den Sitz des Gouvernements nach der etwas südlicher gelegenen Stadt Kum zu verlegen. Auf das im letzten Moment feierlich gegebene Versprechen, die Truppen wieder zurückzuziehen, entschloß sich der Schah, in der Stadt zu verbleiben. Die Gesandten der Zentralmächte hatten sich auf schriftliche Aufforderung der Regierung bereits nach Kum begeben, wo das Parlament und die Führer der Patriotenpartei schon versammelt waren.

Der zum Frieden neigende Schah scheint den Russen noch einmal Konzessionen machen zu wollen, um dem neutralen Lande den Krieg zu ersparen, verlangt aber Zurückziehung aller russischen und englischen Truppen. In Persien herrscht große Erregung. Zahlreiche Stämme und freiwillige Scharen haben sich in der Richtung auf die Hauptstadt in Bewegung gesetzt, um den Schah gegen das brutale, rücksichtslose Vorgehen der Russen zu schützen.

Wie ferner türkische Blätter aus Teheran melden, unterbreitete der persische Kriegsminister

Sipchdar Nam dem Parlament einen Gesetzentwurf, durch den die Militärpflicht auf alle Stände ausgedehnt wird. Danach werden diese im ersten Jahre 75 000 Mann Infanterie und 5000 Reiter ins Feld stellen können.

Der englische Rückzug am Tigris.

Wie aus Rotterdam gemeldet wird, sagt eine amtliche Depesche aus London über die Verhältnisse in Mesopotamien, daß die Türken weitere Verstärkungen erhalten haben. General Townshend habe deshalb, nachdem die Verwundeten und Gefallenen abtransportiert worden waren, seine Stellung weiter stromabwärts verlegt.

Verschöpfung in Kairo.

Aus Rom wird gemeldet: Nach der „Tribuna“ wurde in Kairo eine Verschwörung entdeckt, die bezweckte, den neuen ägyptischen Sultan zu entthronen, die Minister zu stürzen, sowie der englischen Herrschaft ein Ende zu bereiten. Bisher seien 10 Personen verhaftet und 25 erschossen worden.

Der Heilige Krieg in Tunis.

Türkische Blätter veröffentlichen Meldungen, wonach die franzosenfeindliche Bewegung sich in Tunisien ausbreitet, was ein Beweis dafür sei, daß die Idee des heiligen Krieges dort an Verbreitung gewinnt. Tunisische Stämme hätten vereint mit tripolitanischen Kriegern vor einem Monat Omak angegriffen, das nach einwöchigen Kämpfen von einem französischen Schützenbataillon entsetzt worden sei.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüche der „Deutschen Lodzer Zeitung“.

Ein Weihnachtswunsch des Papstes.

Rom, 30. November. Reuters Vertreter erzählt, daß der Papst wieder versuchen wird, zu Weihnachten einen Waffenstillstand zwischen den Kriegführenden einzuleiten.

Die französische Anleihe.

Haag 30. November. Der „Nieuwe Courant“ meldet aus London: Wie der Pariser Korrespondent der „Morningpost“ mitteilt, trafen die britische und die französische Regierung ein Abkommen, um einen Teil der französischen Anleihe in England auszugeben.

Ein russisches Geschwader an der bulgarischen Küste.

Paris, 30. November. Die „Agence Havas“ meldet aus Bukarest: Nach dem „Universal“ kreuzt ein russisches Geschwader von 15 Einheiten vor der bulgarischen Küste.

Die Teuerung in Rußland.

Szernowit, 30. November. Südrussische Blätter, besonders die Odesaer Zeitungen, beklagen sich in immer schärferen Tönen über die ungeheure Teuerung, die in letzter Zeit eingetreten ist. Butter-, Milch- und Gemüsepreise seien ins Vielfache gestiegen. Die Preise anderer Bedarfsartikel sind mehr als das Doppelte erhöht. Die Fleischpreise seien unerhört, besonders seitdem das Militär die Preise, die die Bevölkerung bezahlt, überbietet.

mit unserem vorausstrahlenden Adjutanten an und erfahre von ihm, daß die gegnerische Artillerie ganz ausgezeichnet auf den Standort unserer Pioniere eingeschossen sei und ihnen schon viel Schaden zugefügt habe. Daher die plötzliche Aenderung. Bei . . . seien andere Brücken geschlagen, dort würde die Division übersehen.

So biegen wir weit nach Norden aus, marschieren hinter den Stellungen unserer schweren Artillerie, aus deren Riesenrohren ein ohrenbetäubendes Krachen ertönt, nach dem genannten Ort. Staub und drückende Hitze sind unsere Begleiter. Wir haben es trotzdem sehr eilig. Die Straße führt lange auf den Höhen an Waldrand dahin, endlich fällt sie mit Schlängelinien bald mehr, bald minder steil in einen engen Talsteil. Seinen östlichen Ausgang verdecken die ersten Häuser von . . .

Regiment auf Regiment erscheint wenige Augenblicke am hochgelegenen Waldsaum und verschwindet dann im Kessel. Der schlucht unsere ganze Division und noch mehr. Im Talgrund fürchterliches Gedränge. Hart aneinander stoßen die Kolonnen. Wenn jetzt ein feindlicher Flieger käme! Dann würden die feuerispeiden Berge da drüben gar bald Verderben und Vernichtung auf unsere Massen schleudern! So aber bleibt der Feind blind und ahnungslos, seine Geschosse zielen südkwärts in die Maas, hageln in die belebten Werhänge abwärts von uns. Das Glück schreitet vor unseren Truppen einher, jetzt hurtig über den Strom, führt uns heran an den Gegner.

Stauenswerth, wie rasch das trennende Wasser überwunden wird. Aus dem schier unentwirrbaren Knäuel lösen sich zwei handartige Linien, schieben sich über zwei schwankende und doch so feste Brücken, winden sich wie Schlangen fast geräuschlos vorwärts in dem saftigen Wiesengelände des jenseitigen Ufers. Nach Südkosten greifen diese Linien aus, die linke setzt sich aus Artillerie, die rechte aus Infanterie zusammen, endlos sind bei-

der Längen. Die Franzosen können noch nichts davon sehen, weil das Tal nicht sehr breit ist und schützende Berge auch diese Seite umfassen.

Bald erreichen wir die gepregte Brücke und damit die ursprüngliche Uebergangsstelle. Frohlockend begrüßen wir das jetzt jenseits liegende . . . Wo ist sein schmuckes Gewand geblieben? Dide Rauchwolken lagern über den weißen Häusern, das Dorf steht in Flammen. Die Franzosen haben es bombardiert, immer in der Meinung, daß hier die Deutschen herüberkämen. Eine schlimme Täuschung!

Von den westlichen Höhen zieht hier ein Ausläufer ziemlich dicht an den Fluß heran, kaum noch Platz lassend für die Landstraße, den Schienenstrang der Eisenbahn Dun-Bilosnes-Verban und einen Wiesenstreifen am Ufer. Hier ist eine sichere Deckung, sollten Verluste eintreten, so muß auf der Wiese ein Verbandplatz angelegt werden.

Es ist zwei Uhr mittags. Gewaltige deutsche Truppenmassen biegen um den genannten Vorprung herum, bringen in das offene Gelände vor, das sich dahinter ausbreitet. Sofort werden sie vom Feinde gestöht und unter fürchterlichem Feuer genommen. Schon seine ersten Granaten sind gute Treffer. Die Franzosen wissen eben im eigenen Lande alle Entfernungen ganz genau, und gerade an der bewachten Stelle erleichtert ihnen ein weißes Bahnhofsgebäude das Ziel.

Der Weg in die freien Abschnitte, von wo aus der Angriff auf die bei und hinter . . . liegenden Höhen geleitet werden soll, ist eng und beschwerlich. Auf der Straße wählten sich unabsehbare Infanteriekolonnen dahin, nehmen ihre ganze Breite ein und lassen unsere Artillerie nicht durch. Unser Sanitätswagen ist plötzlich in diesen Strom geraten, muß dicht an den rechten Straßenrand heran, kann weder vor noch zurück. Wie sollen da die schweren Kanonen nach vorne? —

Nie habe ich bemerkt, daß die braven „Fulverkörper“ eine schwierige Lage nicht zu meistern ver-

standen. So auch hier. Der Brigadeführer überblickt das Gelände, rasch hat er sich entschlossen. „Alles auf den Bahndamm, im Galopp über die Schienen!“

Batterie auf Batterie stürmt den Damm hinauf, rattert zwischen den Gleisen über die Holzschwellen, bringt todesmutig in das von den feindlichen Geschossen gepflügte Gebiet. Ein wunderbares, überwältigendes Schauspiel! Wichtig schlagen die schweren Mäher an die hölzernen Bohlen, knirschend und quietschend reißt sich der eiserne Radmantel an den Schienen. Sei, wie die Fahrer und Reiter die Rasse treiben! Sei, wie sie fliegen, die massigen, scheinbar so unbeholfenen Gespanne. So schaffen wir Sieger!

Krachen und Klirren! Eines der riesigen Mäher wird von einer Granate getroffen, fällt in zwei Teile auseinander. Kurze Stöße, hurtige Mannschaften schieben das Geschütz zur Seite, sehen ein Reserverad ein. Zauberei! Inzwischen braust die wilde Jagd weiter. Rechts und links, vorn und hinten wühlen sich die eheeren Mäherwürfe in den Damm, zerreißen die Schienen, bohren tiefe Löcher und bereiten so tausend Hemmungen. Ist es überhaupt möglich, einem solchen Hagel standzuhalten?

Deutscher Heldennut überwindet Hölle und Tod. Wohl gibt es entsetzliche Verluste. Gar mancher sinkt tödlich getroffen vom Pferd, klappt kopfüber vom hohen Sitz des Gespannes. Andere füllen die Rücken. Kein Auf wird laut: Schweigend, jorngig, entschlossen tut jeder seine Pflicht.

Der Aufmarsch glückt. Ueber Leichen und Rosskadaver wälzt sich die unbezwingbare Woge an den Feind, verteilt sich weit draußen im Gelände und flutet schließlich in gedeckter Stellung. Bald blitzen da und dort weiße Rauchwolken auf und ein wohlbekanntes Säusen und Heulen erfüllt die Luft. Die deutsche Artillerie ist an der Arbeit, beantwortet die Grüße des Gegners.

(Fortsetzung folgt.)

Aspen-Rundholz.

Erbitte Offerte für Aspen-Stammenden v. 45 Centim. Durchmässer aufwärts u. Längen von 2.50 Metern und darüber.

Simon Bernhard Levi,
Breslau 5.

4541

Ziehung 1. Klasse 8. und 9. Dezember
im günstigsten Falle

das grosse Los
der Königl. Sächsischen Landeslotterie
800 000 Mk.

spez. aber kommen Gewinne von Mk. 500 000, 300 000 (Prämie), 200 000, 150 000, 100 000 und zahlreiche Mittelgewinne zur Ausspielung.

Klassenlose: $\frac{1}{10}$ Mk 5, $\frac{1}{5}$ Mk 10, $\frac{1}{2}$ Mk 25, $\frac{1}{1}$ Mk 50, $\frac{1}{10}$ Mk 25, $\frac{1}{5}$ Mk 50, $\frac{1}{2}$ Mk 125, $\frac{1}{1}$ Mk 250.

Volllose für alle 5 Klassen gültig
Große Auswahl in ganzen u. halben Losen. Versand nach auswärts geg. Nachnahme, auch ins Feld und nach okkup. Gebieten durch die amtliche Kollektion

Richard Dittrich,

Leipzig R. 103.

4510

HÄNDLERN HÖCHSTE VERGÜTUNG.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie.

Ziehung 1. Klasse am 8. und 9. Dezember 1915.

Hauptgewinn im günstigsten Falle:

Mk. 800 000.

Los-Händler erhalten Vergütung.

George Meyer

Leipzig, Neumarkt 40.

Königl. Sächs. Lotterie-

Kollektion. Begr. 1860.

Klassen-Lose für jede Klasse:

$\frac{1}{10}$ Mk. — $\frac{1}{5}$ Mk. — $\frac{1}{2}$ Mk. — $\frac{1}{1}$ Mk.

Mk. 5. — Mk. 10. — Mk. 25. — Mk. 50. —

Voll-Lose für alle Klassen gültig:

$\frac{1}{10}$ Mk. — $\frac{1}{5}$ Mk. — $\frac{1}{2}$ Mk. — $\frac{1}{1}$ Mk.

Mk. 25. — Mk. 50. — Mk. 125. — Mk. 250. —

Unsere Filiale in **Stalmierzew** haben wir jetzt wieder mit eigenem Personal eröffnet und empfehlen uns zur Ausführung von **Speditionen** und **Verpackungs-Geschäften** sowie **Waren-Einkäufen**.

S. Kuznitsky & Co.

Thorn

Lodz

Siegestr. 31.

Schreib-Maschinen

verschiedene Systeme, neu und gebraucht,
Ankauf und Umtausch von Maschinen,
Mechan. Reparatur-Werkstätte,
Farbhänder und sämtliche Zubehör,
Schreibmaschinen-Kurse.
Schreibmaschinen-Geschäft
Adolf Goldberg, Rozwadowska-Str. Nr. 6.

DIESELMOTORE

stehend für Gas- und Diesel, preiswert, wegen Anschlag an flüss. Elektrizitätswert, zu verkaufen: 1. 300 P.S., 3 Zylinder, 165/170 Touren; 2. 300 P.S., 3 Zylinder, 165/170 Touren; 3. 140 P.S., 2 Zylinder 165/170 mit Schwungradern von 3500 D. Nur kurze Zeit in Betrieb gewesen;

1 Dynamomaschine

(Siemens-Schuckert-Bau)
Leistung: 85 Kilo., Spannung 230 Volt, Kraftaufnahme: 130 P.S., Touren: 250 pro Minute, Gewicht: Brutto 3400 kg. Nur kurze Zeit in Betrieb gew., sehr gut erhalten. Angebote erb. unt. N. 2940 an die Unionen-Exp. William Wilkens, Hamburg 36, Colonnaden 70.

4537

OSE

168. Königl. Sächs. Landes-Lotterie

mit Hauptpreisen von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 50 000, 3 mal zu 50 000, 3 mal zu 40 000, 4 mal zu 30 000, 7 mal zu 20 000 etc. Höchstgewinn ebenf. 500 000 Mark. Ziehung 1. Klasse 8. und 9. Dez. u. 11. 50. — $\frac{1}{5}$ 25. — $\frac{1}{10}$ 10. — 5. — 25. Für alle 5 Klassen gültig: Voll-Lose: 250. — 50. — 25. — 12.50. — 6.25. — 3.125. — 1.562.50. — 0.781.25. — 0.390.62. — 0.195.31. — 0.097.66. — 0.048.83. — 0.024.41. — 0.012.20. — 0.006.10. — 0.003.05. — 0.001.52. — 0.000.76. — 0.000.38. — 0.000.19. — 0.000.09. — 0.000.04. — 0.000.02. — 0.000.01. Plan und Prospekt gratis — befristet bis 1. Jan. 1916 bestehende Kollektion von

Feinr. Schärer, Leipzig, Petersstr. Nr. 33.

4406 Wiederverkäufern entsprechende Vergütung.

Städtischen trockenen Corf,

zu billigen Preisen in der Fregate von Häusler, Zudarz, zu verkaufen. Bei größeren Bestellungen kostenlose Zustellung. Kaufquittungen sind gegen Nr. 22 und Stodolniana Nr. 10 zu erhalten.

3263

Demnächst erscheint im 37. Jahrgang

„Der Hausfreund“

Volks-Kalender 1916.

Zum Preise von 30 Pfennigen.

Er ist zu haben:

In Lodz: bei Manitius und Hesse, Pansta-Straße Nr. 87.

In Warschau: in der Buchhandlung von W. Mielke, Spulnastr. Nr. 10.

Bestellungen werden schon jetzt dort entgegengenommen.

Ebenso vermittelt Bestellungen die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Am Mittwoch, den 1. Dezember 1915, findet im Deutschen Thalia Theater eine Vorstellung zum Besten der Weihnachtsbescherung des Hilfsvereins Deutscher Reichsangehöriger statt. Gegeben wird:

Ein kostbares Leben

Luftspiel von Harry Wölsberg.

Als Einleitung gelangt eine musikalische Darbietung in Form eines Potpourri unter dem Titel:

Erinnerungen kriegsverschickter Reichsdeutscher

zusammengestellt und dirigiert von Herrn Kapellmeister A. Thonfeld, durch die Landsturmhall-Kapelle Butthen 3. Vortrag. Beginn 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. Wochentagspreise. Der Verkauf der Karten findet an der Theaterkasse statt.

Mandel-Ersatz süß

Kokos geraspelt, gereinigt, fertig zum Gebrauch, ohne jeden Abfall.

In allen Weltteilen längst anstelle süßer Mandeln zum Kochen u. Backen gebraucht.

Riftenweiser Verkauf bei

N. Cukierman • Lodz, Zawadzka 30.

Zimmerleute, Maurer und Bauarbeiter

nach Hattingen (Ruhr) gesucht.

Arbeitsamt Lodz, Petrikauer Straße 108.

4561

Schlosser, Dreher, Schmiede

für Reparaturwerkstätten
der Brickettfabrik „Isle“ sofort gesucht.

Arbeitsamt Lodz, Petrikauer Straße 108.

4560

An- und Verkauf von
Wertpapieren u. ausländischer Valuta
(Mark und Kronen).

Checks und Ueberweisungen

nach Deutschland, Oesterreich-Ungarn und den neutralen Staaten.

Prämien-Versicherung.

Kommerzbank Wilhelm Landau, Petrikauer Straße 29.

3326

Weihnachts-Geschenke. — Bemerkung: Feste Preise.

Ausverkauf vom Fabriklager, 40% billiger als früher, auch im Einzelverkauf und in Resten. Wollstoffe mit Seide, auch Planelle zu Hülsen von Abt. 110 bis Abt. 2 — Korde und Satinstoffe zu Kleidern und Mänteln von Abt. 210 bis Abt. 5 — Winterstoffe für Herren- und Damenpaterassen, von guter Qualität von Abt. 700 bis Abt. 1500 — Bosten und verschiedene Stoffe für Herrenanzüge und Damenkostüme von Abt. 800 bis Abt. 1600 — Trauer-, Ball-, Camaschen- und Schürzenstoffe. Ziegel-Strasse 43 (4. Haus von der Petrikauerstr., Neubau im Hofe.)

Königl. Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse am 8 und 9. Dezember 1915.
110 000 Lose 55 000 Gewinne im günstigsten Falle

800 000

Hauptgewinne

500 000

300 000

200 000

150 000

100 000

Jedes zweite Los gewinnt. Händlern vergütet Provision Klassen-Lose für jede Klasse:

$\frac{1}{10}$ Mk. — $\frac{1}{5}$ Mk. — $\frac{1}{2}$ Mk. — $\frac{1}{1}$ Mk.

Mk. 5. — Mk. 10. — Mk. 25. — Mk. 50. —

Voll-Lose, für alle Klassen gültig:

$\frac{1}{10}$ Mk. — $\frac{1}{5}$ Mk. — $\frac{1}{2}$ Mk. — $\frac{1}{1}$ Mk.

Mk. 25. — Mk. 50. — Mk. 125. — Mk. 250. —

empfehlen und versenden

Friedrich Fricke & Co.

Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion

LEIPZIG, Arndtstrasse Nr. 35 42.

Königlich Sächsische Landes-Lotterie

Günstigste deutsche Staats-Lotterie. Jedes 2. Los gewinnt im günstigsten Falle.

800 000

500 000

300 000

200 000

150 000

100 000

Ziehung 1. Klasse 8. u. 9. Dezbr.

Lose 5. — 10. — 25. — 50. —

Voll-Lose gültig f. alle 5 Klassen:

$\frac{1}{10}$ Mk. — $\frac{1}{5}$ Mk. — $\frac{1}{2}$ Mk. — $\frac{1}{1}$ Mk.

Mk. 25. — 50. — 125. — 250. —

Staatliche Kollektion.

Martin Kaufmann Leipzig

Windmühlstr. 45

Königlich Sächsische Landes-Lotterie

Günstigste deutsche Staats-Lotterie. Jedes 2. Los gewinnt im günstigsten Falle.

800 000

500 000

300 000

200 000

150 000

100 000

Ziehung 1. Klasse 8. u. 9. Dezbr.

Lose 5. — 10. — 25. — 50. —

Voll-Lose gültig f. alle 5 Klassen:

$\frac{1}{10}$ Mk. — $\frac{1}{5}$ Mk. — $\frac{1}{2}$ Mk. — $\frac{1}{1}$ Mk.

Mk. 25. — 50. — 125. — 250. —

Staatliche Kollektion.

Gustav Gerike

Dresden, Wilsdrufferstr. 7

Königl. Sächs. Landes-Lotterie.

Ziehung 1. Klasse: 8. u. 9. Dezember

Im günstigsten Falle:

800 000 Mk

Hauptgewinne:

500 000 Mk

300 000 Mk

200 000 Mk

150 000 Mk

100 000 Mk

Preise der Lose

$\frac{1}{10}$ — $\frac{1}{5}$ — $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{1}$

5. — 10. — 25. — 50. — Mk

empfehlen und versendet

Adolph Hessel,

Dresden A.

An der Kreuzkirche 1.

4405

Deutsches Fräulein

In den mittleren Jahren, das auch politisch freich und in allen Stücken der Wissenschaft sowie im Kochen und Nähen gründlich erfahren ist, wünscht Stellung als Stütze, hier oder auswärts. Off. Offerten unter N. O. 370, an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

3315

Französin

erteilt Unterricht.

Nowot Nr. 7, Wohnung 14.

3255

KAUS-SCHULDER

KAUTSCHUK & METALL-STEMPEL
LIEF. SCHNELLESTENS
LIOSKOWICZ
LODZ
PETRIKAUERSTR. 17

Militär-Schneider

Sz. Ewigkeit, Lodz, Petrikauer Str. 16, 2. Stg.

Erstes und bestes Atelier für Militär- und Zivilkloster in Lodz.

Mantel v. Mt. 90. — bis 120. —

Waffenrock Mt. 45. —

Stiefel v. Mt. 45. — bis 70. —

Hose (lange) Mt. 35. — 331

Brillenhose Mt. 40. —

Umhänge v. Mt. 45. — bis 70. —

Juwelens Gelegenheitskäufe

Spezialität: Perlenketten

silber nach Wahl

Anschaffend, wenn zur Verfügung

Margraf & Co.

Berlin W., Kanonenstr. 9

Man achte auf die Firma

3321

Für Gold und Silber,

Brillanten und Lombard-Kauf- und Verkäufe

zählt die besten Preise

nur das „Front-Juwelier-Geschäft“

von **M. Klotzmann**, Nowomiejstaft. 4. Spricht von 9 Uhr früh bis 9 Uhr abends.

Blattschriften,

Uebersetzungen u. s. w.

Rechtskonsulent 3300

S. Schanier, Petrikauer 25.

SCHREIBMASCHINEN

„ADLER“ (Orzech)

Alleinvertreter 3165

Lodz, Passage Meyer 5.

Sämtliche Zubehöre.

Reparatur-Werkstatt.

Bzwangsversteigerung.

Donnerstag, den 2. Dezember 1915, werde ich in Lodz

1) vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, Hils-Isolierfabrik Nr. 4, 2 Stück Stoffe,

2) vormittags 11 Uhr, Passage Meyer Nr. 11, 1 Reißtasche, 1 Sopha,

Öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigern. 4569

Blazyczek,

Gerichtsvollzieher in Lodz.

Ein Portefeuille nebst deutschem Paß

auf den Namen **Wladimir Stas**

cygnst, ausgestellt vom Lodzer Kaiserlich Deutschen Polizeipräsidenten, abhanden gekommen. Der Finder wird gebeten, denselben in der Exp. d. Bl. abzugeben.

3321

Gelernte 3289

Stendrehler

gesucht! Geringster Tagesverdienst 8 Mark. Näheres Erbdnstr. 38 abends von 6—8 Uhr.

Dr. B. Kndhowiecki.

Ord. Arzt d. Anne-Marie-Hospit.

Kinder-Krankheiten,

wohnt jetzt Przejazdstr. Nr. 6

und empfängt bis 9 $\frac{1}{2}$ Uhr früh u. v. 4—6 Uhr nachm. 2989

Petrikauer Str. 117. Verschied.

lokale u. Wohnungen

mit sämtlichen Bequemlichkeiten sofort oder später zu vermieten.

3321

Seife

Glasenochauer, ausländische wie auch prima Seife. Petrikauer 25, im Hofe, links.

3276

Kunststopferin

empfiehlt sich der geehrten Kundschaft Wohnst. Pulnorna 12, jetzt Konstantiner Str. 3, W. 24, Kieker.

2980

Seife

Glasenochauer, ausländische wie auch prima Seife. Petrikauer 25, im Hofe, links.

3276

Seife

Glasenochauer, ausländische wie auch prima Seife. Petrikauer 25, im Hofe, links.

3276

Seife

Glasenochauer, ausländische wie auch prima Seife. Petrikauer 25, im Hofe, links.

3276

Seife

Glasenochauer, ausländische wie auch prima Seife. Petrikauer 25, im Hofe, links.

Deutscher Reichstag.

(Eigener telegraphischer Bericht vom 30. November.)

Dem Willen des Senatskonvents entsprechend, der heute kurz vor der Plenarsitzung zu einer Besprechung über die zu behandelnden Vorlagen zusammentrat, fand heute nur eine kurze Sitzung statt, in der zunächst die 12. Schiffer (Widerung des Besatzungsstandes) debattiert wurde — nur der sozialdemokratische Abgeordnete Scheidemann gab namens seiner Partei eine kurze Erklärung ab — in dritter Lesung erledigt wurde. Darauf beantragte Abgeordneter Baffermann, auch noch die Vorlage über die vorbereitenden Maßnahmen bezüglich der Kriegsgewinnsteuer zur Beratung zu stellen und dem Hause die Denkschrift, in der die Regierung ihren ablehnenden Standpunkt in der Frage der Herabsetzung der Altersgrenze bei der Altersversicherung von 70 auf 65 Jahre näher darlegt, zur Kenntnisnahme vorzulegen.

Die Abgeordneten waren zur heutigen Sitzung nahezu vollständig erschienen. Ein ebenso lebhaftes Bild zeigte die Regierungstruppe, auf der man unter anderem die Staatssekretäre Dr. Helfferich, Dr. Helfferich, v. Jagow, Dr. Lisco und als Vertreter des Kriegsministeriums Generalleutnant v. Wandel bemerkte. Die Tribünen waren überfüllt.

Reichstagsabgeordneter Dr. Kämpf eröffnete um 2 1/4 Uhr die Beratung mit der üblichen Begrüßungsansprache, in der er auf die glänzenden Waffenerfolge der Zentralmächte im Verein mit den tapferen Bulgaren hinwies und die letzteren als sieggedrängte Waffenbrüder begrüßte. Auch die Türken haben sich ihres alten Waffenglücks würdig gezeigt. Sie haben die Dardanellenangriffe abgeschlagen. Das ist die schwerste Niederlage, die England erlitten hat. (Beifall im ganzen Hause). England zittert vor Sorge um den Schlüssel seiner Weltmacht. Unsere Freunde haben schon eingesehen, daß wir mit den Waffen nicht zu besiegen sind. Sie hoffen nun, uns wirtschaftlich niederzuringen, aber auch darin haben sie sich schmachvoll getäuscht. Auch durch Hunger sind wir nicht zu überwinden. Wir haben Brotgetreide und Kartoffeln völlig ausreichend. Unerschütterlich vertrauen wir auf die Zukunft. Die Einigkeit des deutschen Volkes ist die sicherste Grundlage für den Sieg.

Dr. Kämpf brachte sodann ein Danktelegramm des Kaisers für die Glückwünsche des Reichstags anlässlich des Hohenzollernjubiläums zur Kenntnis des Hauses.

Bei der Vorlage für die Kriegsgewinnsteuer ergriff nur der Reichssekretär Dr. Helfferich das Wort, um die allgemeinen Gesichtspunkte, die die Regierung bei diesem Gesetzentwurf leiteten, darzulegen. Ueber die stoffliche und finanzielle Notwendigkeit einer Kriegsgewinnsteuer herrscht, so führte der Staatssekretär aus, im ganzen Volke volle Uebereinstimmung. Es handelt sich hier um ein vorläufiges Gesetz. Die Erfassung der Kriegsgewinne muß in weitestem Sinne erfolgen in Anlehnung an das Vermögenssteuergesetz vom Jahre 1913. Daß jeder, der von dem Kriege besondere Vorteile hat, einen Teil davon dem Vaterlande opfern muß, ist keine Befreiung, sondern eine ernste Pflicht, wie es die allgemeine Wehrpflicht ist. Es muß ein ausgiebiger Ertrag sichergestellt werden. Als Grundlage wird ein Zeitraum von drei Jahren angenommen, damit ein gerechter Ausgleich gesichert ist. Neben dem reinen Vermögenszuwachs sollen auch die Einkommenverhältnisse berücksichtigt werden. Ferner werden im Gegenfah zum Vermögenssteuergesetz nun auch juristische Personen herangezogen werden. Eine Doppelbesteuerung wird jedoch vermieden werden. Ebenso wird einer Verschärfung der Kriegsgewinne vorgebeugt werden. Die Erwerbsgesellschaften müssen grundsätzlich herangezogen werden, denn ein vereinzelter Gewinn ist kein Steuersubjekt mehr und es muß so rasch wie möglich ein Regel vorgeschoben werden, damit die Gesellschaften nicht wie im ersten Jahre

ihre Gewinne ausschütten können. Das Gesetz über die Kriegsgewinnsteuer wird dem Reichstag erst im Etat im Monat März 1916 zugehen. Der Redner hat zum Schluß, die Beratung des Gesetzentwurfs möglichst zu beschleunigen.

Hierauf wurde die Vorlage dem Haushaltsausschuß überwiesen und die Beratung vertagt. Die nächste Sitzung, die voraussichtlich durch eine große Rede des Reichstagspräsidenten eingeleitet werden soll, findet im Laufe der nächsten Woche statt, sobald genügend Material vorliegt.

Die sozialdemokratische Fraktion hat folgenden Beschluß gefaßt: „Unter Umgehung und Ausnutzung der Fraktion geht Liebknecht unter Einbringung kurzer Anfragen fortgesetzt seine eigenen Wege, obwohl gerade diesmal weder zeitliche noch Hindernisse anderer Art vorliegen, die von ihm selbst mit aufgestellten Fraktionsbeschlüssen zu respektieren. Die Reichstagsfraktion weist diese fortgesetzten Provokationen durch Liebknecht auf das schärfste zurück und lehnt jegliche Verantwortung ab.“

Umtliches.

Verordnung

betreffend den Handel mit Postwertzeichen des feindlichen Auslandes.

§ 1.

Die Einfuhr von gebrauchten und ungebrauchten Postwertzeichen und Wohltätigkeitsmarken, die seit Beginn des Krieges von den mit Deutschland oder seinen Verbündeten im Kriege befindlichen Staaten neu ausgegeben sind oder noch ausgegeben werden, sowie der Handel mit solchen Postwertzeichen und Wohltätigkeitsmarken wird verboten. Insbesondere wird verboten, solche Marken anzupreisen oder auszustellen.

§ 2.

Zu widerhandlungen gegen das Verbot werden mit Geldstrafe bis zu 10.000 Mark und mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit einer dieser Strafen bestraft. Auch kann auf Einziehung der Marken erkannt werden.

§ 3.

Die Verordnung tritt am 1. Dezember 1915 in Kraft.

Warschau, den 27. November 1915.

Der Generalgouverneur
gez. v. Beseler.

Bekanntmachung.

Die Polizeistunde für die Städte Lodz, Zgierz, Pabianice, Tomaszow wird ab 1. Dezember 1915 auf 12 Uhr nachts festgesetzt.

Der Militärgouverneur
gez. Barth,
Generalleutnant.

Bekanntmachung.

Durch feldgerichtliches Urteil des unterzeichneten Gerichts vom 19. November 1915 ist der Maurer Anton Lewandowski aus Lodz, weil er eine Schusswaffe besessen und diese zu

einem Ueberfall auf einen Oberpolizisten benutzt hat, zum Tode verurteilt worden. Das Urteil ist heute morgen 7 Uhr durch Erschießen vollstreckt worden.

Lodz, den 30. November 1915.

Gericht des Kaiserl. Militärgouvernements Lodz
Der Gerichtsherr

Barth, Nebst,
Generalleutnant und Kriegsgerichtsrat.
Militärgouverneur.

Bekanntmachung betreffend Meldepflicht.

Auf Grund früher erlassener Bestimmungen über das Meldewesen besteht für alle nach Lodz zureisenden Zivilpersonen die Meldepflicht. Sie ist in folgender Weise auszuüben:

1. Alle nach Lodz zureisenden Personen unterliegen der Meldepflicht sowohl nach der Ankunft als vor der Abreise.

Die Anmeldung hat, falls die Ankunft in Lodz im Laufe des Vormittags erfolgt, am Nachmittag des gleichen Tages, sofern dieser kein Sonntag ist, sonst am Vormittag des auf die Ankunft folgenden Tages stattzufinden.

Die Abmeldung hat am Tage vor der Abreise stattzufinden.

Durchreisende, die sich nicht länger als 24 Stunden in Lodz aufhalten, können Anmeldung gleichzeitig bewirken.

Bei vorübergehendem Aufenthalt kann wiederholt Meldung angeordnet werden.

2. Die Meldungen haben zu geschehen bei der Meldestelle der Polizeipräsidium, Olginstadt Nr. 3, in der Zeit von 8—12 vormittags und 3—7 nachmittags. Sonntags nur von 8—12 vormittags.

3. Sämtliche Meldungen haben persönlich zu geschehen. Meldungen durch Vermittelung der Hauspächter oder Gasthausbedienten sind verboten. Insbesondere können Ehefrauen die Meldung für ihre Ehemänner unter Vorlage des Passes und der Reisepapiere mitbewirken.

4. Bei der Meldung ist die Wohnung in Lodz anzugeben. Jeder Wohnungswechsel während der Aufenthaltszeit ist sofort zu melden.

Im Falle von Verstößen gegen die Meldepflicht können im Einzelfalle gemäß § 3 der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost vom 22. März 1915 Zwangsstrafen bis zur Höhe von 5.000 Rubeln oder ein Jahr Gefängnis festgesetzt werden.

Lodz, den 29. November 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
v. Oppen.

Lokales.

Lodz, den 1. Dezember 1915.

Vorläufig keine Abänderung der Hauschilder!

Wie uns auf Anfrage vom Kaiserlichen Polizei-Präsidium Lodz bestätigt wird, bezieht sich die Verordnung vom 19. August zunächst nicht auf die hier üblichen Schilder für Polizei- und

Hypothenkennummern und Nummernlaternen. Wegen Abänderung dieser wird vielmehr später besondere Verfügung ergehen.

Der eiserne „Kriegsschiffer“.

Vor kurzem ist der erste Kriegsschiffer, das erste eiserne Fünfpennigstück in unsere Hände geraten. Sehr gefällig und durchaus nicht „eiserne“ sieht der Kriegsschiffer aus — das schwarze Eisen ist von einem eisenschwarzen Zinküberzug verdeckt. So ist wenig Unterschied gegenüber dem gewöhnlichen Nickel, nur ein klein bißchen stumpfer ist das Grau des Eisengeldes. Die Aufschrift auf der Vorderseite des neuen Fünfpennigstückes ist anders angeordnet als die des alten: unter der Fünf steht das Wort Pennig in gerader Linie und darunter die Jahreszahl 1915. Auf dem alten Sechser gehören dagegen Pennig und Jahreszahl zur Umschrift. Ein weiterer Unterschied besteht darin, daß auf dem Kriegsgelde der Rand gerippt ist, in dessen das Friedensgeld dieser Zier entbehren muß. Die Prägung ist so scharf und klar wie bei allen anderen Reichsmünzen, woraus zu schließen, daß das Eisen nicht so gar ungeeignet für die Herstellung von Geldstücken ist, wie man vielleicht gedacht haben mag, da eiserne Geld uns nur ungewohnt ist. Nimmt man den Kriegsschiffer in die Hand, dann meint man, er sei wesentlich leichter als der Nickel. Das ist auch wirklich keine Täuschung. Der eiserne Sechser wiegt 2 1/2 Gramm, der Nickel aber 3 Gramm.

Hundert Millionen Kriegsschiffer sollen in Verkehr gebracht werden, ungezählte Millionen von ihnen werden in Sammlungen und Kriegserinnerungsschächeln verschwinden, und viele weitere Millionen werden wohl zu Schmuckstücken verarbeitet und in der geschäftigen Industrie zu Kriegsgedenkstücken verwandelt werden.

Der Nickelmangel ist der Vater des Kriegsschiffers. Früher hat man nicht daran denken können, den so leicht rostenden Stahl zu Scheidemünzen zu verarbeiten. Heute gibt es zwei Arbeitswege, den Stahl unempfindlich gegen Rost zu machen. Trotz der so fortgeschrittenen Physik und Chemie kann kein Gelehrter erklären, wie es geschieht, daß dem Stahl seine so starke Vorliebe für die Verbindung mit dem Sauerstoff und dem Wasser der Luft genommen wird, daß man das Rosten verhindern kann. Aber wenn uns auch die Gelehrten es theoretisch nicht erklären können, praktisch geht es, und so können die eisernen Kriegsschiffer hergestellt werden, und selbst die besten Lagen, in die ein Sechser in seinem wechselreichen Leben kommt, werden ihn nicht zum Verrosten bringen.

Die königliche Münze in Berlin erreicht die Rostfreiheit, deutschen Blättermeldungen zufolge, durch „Sheradifizieren“. Die Stahlplatten für die Prägung liefert die Privatindustrie. Die fertiggeprägten Münzen werden durch Säure sorgfältig gereinigt und dann in einem eisernen Kessel, in dem sich Zinkstaub befindet, einige Stunden lang bei Luftabschluß auf ungefähr 300 Grad erhitzt und dann langsam abgekühlt. Dadurch werden sie mit einer feinen Zinkschicht überzogen, deren Stärke je nach Temperatur und Wärmegedauer verschieden ist. Das für den Chemiker und Physiker so Geheimnisvolle des Vorganges ist, daß die Erwärmung der Münzen im Zinkstaub so viel niedriger ist als der Schmelzpunkt des Zinkes und daß trotzdem Verzinkung eintritt.

Zwölf Monate in russischer Gefangenschaft.

Ueber seine Erlebnisse als russischer Zivilgefangener berichtet in der Nummer „Friedensziele“ der „Süddeutschen Monatshefte“ (München) der Assistent der Rgl. Sternwarte München, Dr. Kuhl, der mit anderen deutschen Gelehrten sich auf Einladung russischer gelehrter Körperschaften und russischer Ministerien zur Beobachtung der totalen Sonnenfinsternis nach der Krim begeben hatte und dort vom Kriege überrascht wurde. Aus den interessanten Schilderungen über seine Erlebnisse als Gefangener in Jenotajewsk an der Wolga (Gouvernement Astrachan) ist besonders das Kapitel für uns wichtig, das sich mit der Zukunft unserer ostpreussischen Landsleute in S. B. befaßt.

Dr. Kuhl schreibt: Es waren in Jenotajewsk anfänglich untergebracht außer uns etwa 150 meist aus Odessa verschifft Zivilgefangene. Etwa 100 von ihnen verfügten noch über mehr oder weniger große eigene Mittel und unterstützten die übrigen durch eine von einem der Herren angeregte und verwaltete Hilfskasse, denn die russische Regierung gibt und gab den Verbannten weder Obdach noch die geringste Verpflegung. Alle wohnten in der Regel zu mehreren Personen in eigenen Holzhäusern, die die Einwohner gegen den vier- bis fünffachen gewöhnlichen Preis vermieteten. Das Verhältnis zu den Einwohnern war, mit einigen Ausnahmen, schlecht: die größten und gemeinsten Schimpfwörter, besonders seitens der Rosaken und von diesen besonders gegen die wenigen Frauen, waren eine unumgängliche Tageszusage.

Kaum war in unserer kleinen deutschen Kolonie einige Ruhe eingekehrt, als uns neue Anruhen und Ausgaben durch die Ankunft der „Ostpreussentransporte“ befeuert wurden. Wenn ich nicht irre, war es Mitte Dezember, als an einem

klaren Frosttage über das Eis der Wolga zum erstenmal einer jener traurigen Züge der aus Ostpreußen verschleppten Landsleute kam. Etwa 100 Personen, meist Männer, doch auch Knaben von 12 Jahren und Greise von über 90 Jahren, schleppten sich mit den letzten Kräften in schweren Holzschuhen, zeretzten Stiefeln, teils nur in Strümpfen, ja einer Barfuß, über das Eis. Ihre Kleider waren Lumpen von Sommeranzügen, denn sie waren über sechs Wochen seit ihrer Gefangennahme unterwegs in Viehwagen und Gefängnissen; am letzten Tage hatten sie den etwa 50 Kilometer langen Weg von Chabarabali her zu Fuß gemacht und waren verurteilt, am nächsten Tage weitere 70 Kilometer nach Nikolaj zu gehen. Man brachte sie ins „Zeehaus“ des Dorfes und gestattete einigen Herren, darunter mir, sie aufzusuchen, um die dringlichsten Räte kennen zu lernen und womöglich zu lindern. Ein Lehrer, der geistige Führer der armen Schaar, gleich allen mit zerfetzten Anzügen, mit Schmutz und Lappen bedeckt, hat für alle um Gelegenheit zum Waschen und womöglich etwas warme Kleidung. — Dank der Opferwilligkeit aller Ostpreußen warme Unterbekleidung, einigen auch Anzüge und Stiefel geben. Vielleicht acht Tage nach dem ersten Transport traf der zweite und bald darauf ein dritter ein — die Angehörigen dieser beiden Transporte blieben zumeist in Jenotajewsk, so daß wir uns plötzlich vor die Aufgabe gestellt sahen, neben den bisher unterstützten etwa 50 unbemittelten Odessaer Deutschen noch etwa 150 bis 180 völlig unbemittelte und obdachlose Ostpreußen zu erhalten, denn die russischen Behörden beschränkten sich darauf, diese armen Kranken und entkräfteten Menschen in die Ortschaften hineinzutreiben ohne ihnen zunächst die geringste Unterstützung zu gewähren. Leider reichten unsere Mittel vor der Hand nicht, diesen Verhältnissen zu begegnen, die auf die Dauer der sichere Tod Aller und der Herd aller Krankheiten für den ganzen Ort geworden

wären. Die Ortsbehörden zeigten sich ohne Mitleid und Verständnis und erst nach hartem Kampfe konnte erreicht werden, daß die Unterstützungsgelder von 10 Kopfen pro Kopf und Tag an die Ostpreußen wirklich zur Auszahlung gelangten und unser „Komitee“ ermöglichten, im Massenbetrieb die Verpflegung der Armen durchzuführen.

Am die Osterzeit tauchten in unseren Städtchen Gerüchte auf von der bevorstehenden Ankunft weiterer österreichischer Kriegsgefangener — etwa 100 österreichische Soldaten haften seit Ende Januar in dem anfänglich von den Ostpreußen innegehabten Rosakenhaus und wurden strengstens von uns getrennt gehalten. Die Gerüchte besagten weiter, daß „um Platz zu schaffen“, die Zivilgefangenen weiter geschickt werden müßten. Tatsächlich wurde am Gründonnerstag von der Polizei eine Liste veröffentlicht, nach der 100 Personen, darunter vier Astronomen, in das 70 Kilometer weiter nördlich gelegene Borschno verschickt werden sollten: am Stillfreitag früh 5 Uhr per Dampfer „auf eigene Kosten.“ Man sah und fühlte in allem, wie immer nur das Bestreben zu quälen und zu schaden. Im allgemeinen erwies sich jedoch die Umsiedelung als eine Verbesserung unserer Lage. Der Dorfvorsteher war ein gerechter Mann, der sich bei der Bevölkerung großer Beliebtheit erfreut. Die Preise für Häuser und Lebensmittel waren niedriger als in Jenotajewsk. Leider gingen hier die Geldmittel von uns Astronomen aus. Um nicht unnötig deutsche Regierungsgelder in Anspruch zu nehmen, wandte ich mich um Privatdarlehen an verschiedene Privatadressen, darunter an Excellenz Professor Kennenkampf (Odessa), den Vetter des Generals, der anfangs in Berlin zurückgehalten, dem Kultusministerium versprochen hatte, für die deutschen Astronomen nötigenfalls Hilfe zu leisten und uns dieses Versprechen in Odessa verschiedentlich mündlich wiederholt hatte. Excellenz Kennenkampf ließ trotz meiner münd-

lichen Abmachungen mit ihm durch das amerikanische Konsulat Odessa mündlich antworten, daß er sich ganz entschieden weigere, den deutschen Astronomen irgendwelche Unterstützung zu gewähren.

Am 20. Juni wurden wir vier Astronomen — ein Erfolg der Bemühungen des deutschen Auswärtigen Amtes — telegraphisch nach Astrachan gerufen. In Astrachan hatten sich, genau wie bei uns, Ausschüsse der bemittelten Verschickten zur Unterstützung der Unbemittelten gebildet — der aus Deutschland zurückgeschickte Gouverneur hat sie verboten und bestraft jeden, der sich mit diesen Werken der Barmherzigkeit befaßt, mit Nordfribrien. Natürlich ließ auch Konsulatsgelder nach Astrachan geflossen, aber es ist den Armen durch Verteilung jeder Ausschüttung die Möglichkeit genommen, etwas zu erhalten. Zur Zeit unserer Anwesenheit lagen beim Gouverneur 2000 Rubel Konsulatsgelder, deren Auszahlung der Gouverneur verboten hatte. Anfänglich konnten die Ostpreußen durch Arbeit einen fäglichen Unterhalt verdienen — die Arbeit deutscher Gefangener ist jetzt seit langem durch den Gouverneur verboten. Heute leben von 150 Ostpreußen in der ungesunden Vorstadt „Borschno“ nur noch 105 unter den armseligsten Bedingungen.

Die deutschen militärischen Kriegsgefangenen befinden sich zum größten Teil in Nordfribrien und sollen sehr zu leiden haben. In Astrachan (Stadt) sind 160 Mann interniert, über deren unmensliche Behandlung wir durch bekannte Herren unterrichtet wurden.

Kurz und gut: der Haß der Behörden gegen das Deutschtum kennt keine Grenze und betritt zur Vernichtung die berichtigten Wege des Mittelalters. — Die russischen Mitteilungen, auf die der Gelehrte übrigens vom Auswärtigen Amt vereinigt wurde, werden später wertvolle Dokumente bilden, wenn es gilt, mit Rußland abzurechnen.

So ungewöhnlich für unsere Begriffe das Eisengeld auch sein mag, zu den Seltsamkeiten der Münze gehört es doch nicht. Im Altertum hatte man das eiserne Geld vielfach, Rußland besaß im Jahre 1776 eiserne Kopeken- und Halbkopekenmünzen. Und wenn man seltsame, fast phantastische Münzen kennen lernen will, muß man nach China gehen, von den Kauri-Muscheln im Innern Afrikas ganz zu geschweigen, die man je nach Belieben als Schmuck um den Hals tragen, oder als Geld in süßen Palmwein umfehen oder zu sonstigen Genüssen benutzen kann. Mit diesen und ähnlichen Seltsamkeiten wird der Kriegseifer sich freilich nicht messen können. Dafür kann er uns an die Eisenzeit gemahnen, in der wir leben.

K. Wärmestuben. Der Krieg hat an unsere Wohltätigkeitsanstalten erhöhte Anforderungen gestellt. Um die Not zu bekämpfen, mußten nicht nur Unterführungen in barem Gelde erteilt, sondern Kohle und Holz, warme Speisen, Kleider u. s. w. an die Bedürftigen verabreicht werden. Jetzt, da der Winter so rasch seinen Einzug gehalten hat und die Armen nicht in der Lage sind, sich das notwendige Heizmaterial zu beschaffen, so ist in wohltätigen Kreisen der Gedanke aufgetaucht, in unserer Stadt Wärmestuben zu eröffnen, damit die Armen, die Straßenarbeiter und alle solche, die ein warmes Heim entbehren müssen, sich an kalten Tagen erwärmen können. Es besteht auch die Absicht, in diesen Wärmestuben Tee zu verabreichen, doch wird dieser Plan erst dann verwirklicht werden können, wenn genügend Geldmittel vorhanden sein werden. Vorbereitungsarbeiten zur Eröffnung der Wärmestuben sollen bereits in den nächsten Tagen aufgenommen werden.

K. Vom Armenhaus. Bekanntlich hat der Verwaltungsrat des christlichen Wohltätigkeitsvereins beschlossen, das Armenhaus zu vergrößern, und er erhielt auch vom Magistrat eine Zuwendung zu diesem Zweck. Anfanglich war geplant, ein neues Lokal zu mieten, das als Abteilung des Armenhauses dienen sollte. Der Unterhalt dieser Abteilung außerhalb des Armenhauses würde jedoch mit großen Kosten verbunden sein, daher hat der Verwaltungsrat beschlossen, kein neues Lokal zu mieten, sondern das im Armenhause befindliche Ambulatorium nach einem anderen Lokal zu übertragen und auch eine Beamtenwohnung im Armenhause frei zu machen. Dadurch würden noch weitere 130 arme Greise im Armenhause untergebracht werden können. — Gegenwärtig zählt das Heim etwa 300 Insassen.

K. Brennstoffgelder. Die Unterkommision der Armendeputation werden heute zum zweitenmal Brennstoffgelder an diejenigen Hilfsbedürftigen unserer Stadt auszahlen, die von der Armendeputation allwöchentlich Unterführungen erhalten. Die Höhe dieser monatlichen Sonderunterstützungen beträgt, wie schon mitgeteilt, 25 Kop. für eine erwachsene Person und 15 Kop. für ein Kind.

x. Die Auszahlung der Unterführungen an russische Reservistenfrauen findet täglich im Lokal des Bürgerkuratoriums in der Sackgasse Nr. 29 statt. Reservistenfrauen, deren Männer beurlaubt und hierauf eingezogen wurden, müssen, falls sie eine Unterführung beanspruchen, den Urlaubsschein sowie eine Bestätigung des Hausbesizers vorweisen. Reservistenfrauen, die die Unterführung zum ersten Mal in Empfang nehmen wollen, müssen den Paß sowie das Meldebuch des Hauses, in dem sie wohnen, mitbringen.

K. Einziehung der 50 Kopeken-Bons. Die schmalen 50 Kopeken-Bons sind von der Finanzkommission der Bodzer Kaufmannschaft fast sämtlich aus dem Verkehr gezogen worden. Wer noch solche besitzt, kann sie täglich im Büro der Finanzkommission (Bodzer Handelsbank) gegen neue umtauschen.

K. Maffabäer-Fest. Heute, um 4 Uhr nachmittags, findet in der Synagoge an der Promenadenstraße die Feier des Maffabäer-Festes (Chanuka) statt.

K. Ein Mehlabaden wird demnächst vom Brot- und Mehlerverteilungskomitee im Hause Andrzejastraße 3 eröffnet werden. Wie wir bereits mitteilten, verfolgt das Komitee mit der Errichtung dieser Mehlerverteilung den Zweck, der Mehlinflation zu steuern und den Verbrauchern die Möglichkeit zu geben, das Mehl zu den behördlich festgesetzten Preisen einzukaufen zu können.

K. Eröffnung einer neuen Volksküche. Heute wird im Hause Jarzemskastraße 9 die feierliche Eröffnung einer jüdischen Volksküche stattfinden. Anlässlich dieser Feier werden 200 Mittagessen unentgeltlich ausgegeben werden.

K. Ein Elternkomitee wurde beim jüdischen Gymnasium gebildet, in welches folgende Herren gewählt wurden: J. Guttermann (Präsident), S. Lew (Vizepräsident), U. Glücksmann (Schriftführer), M. J. Schapiro, S. Silberstein, J. Komiz, K. Rahan, J. Graue, A. Lubanicki und J. Mikulicki.

Spenden. Anstelle eines Kranzes auf das Grab des verstorbenen Oskar Weidner legte Herr M. M. Kalcik in unserer Geschäftsstelle 5 Rbl. zum Nutzen des evangelischen Waisenhauses nieder. — Wie uns Herr Pastor Dietrich mitteilt, spendeten anstelle von Kranzen auf das Grab des Oskar Weidner zum Nutzen der Kranken und Armen der St. Johannis-Gemeinde: Herr J. M. Meißner 6 Rbl. und Herr Wilhelm Backer 5 Rbl. — Besten Dank!

x. Beschlagnahme wurden bei dem Fuhrmann David Pionit (Polzowastraße Nr. 26) 1 Sack Hafer, 1 Sack Kleie, 1 Sack Roggen und 35 Pfund Weizenmehl, die er aus Głowno nach Bodz. anzuführen versuchte. Er wurde zur Befragung vorgeführt, weil er den die Waren beschlagnehmenden Polizisten zu bestechen versuchte.

x. Feuerbericht. Gestern um 10^{1/2} Uhr brach auf dem Bodenraum des Hauses Nr. 18 in der Młaka-Strasse Feuer aus, nachdem man um den Wasserbehälter Stroh geleitet und dieses angezündet hatte, um das eingetroffene Wasser aufzutauen. Anfanglich wollten die Hausbewohner das Feuer selbst löschen; als sich dieses jedoch immer mehr ausbreitete, wurde der 1. und 2. Zug der freiwilligen Feuerwehr gerufen. Der Brand wurde alsbald unterdrückt.

x. Diebstähle. Im Hause Nr. 20 in der Solec-Strasse (Neu-Maria) wurden aus dem Stall des Sam. Joliet zwei Kühe im Werte von 650 Rbl. gestohlen. — Ferner wurden gestohlen: aus der Wohnung des Gf. Gf. (Sielona-Strasse 55) zwei Bettdecken im Werte von 40 Rbl., vor dem Hause Nr. 14 in der Promenaden-Strasse einem gewissen J. Wallach eine Briefstafel mit 300 Rbl. und verschiedene Dokumenten, vom Hofe des Hauses Nr. 22 in der Neuen Ziegel-Strasse ein Schmiede-Umbhof, aus dem Hause des M. G. G. (Neue Promenaden-Str. 25) Doppelfensterahmen im Werte von 12 Rbl.

Unbestellbare Briefe sind im 3. Zuge der Feuerwehr, Nikolaiewa 54, abzuholen, u. zw.: Minger Wenzel, 1 Polzowa, Dr. Molinski A., Berger Sch., Friedl A., Maack G., Piatowski A., Wolmann G., Kolbador J., Rot A., Stammer J., Gamiński M., Müller G., Gombiecki M., Gwin V., Mischewski M., Mantat R., Krep M., Rosensweig M., Brodski St., Rühr J., Müller S., Bertram B., Scheremewski S. S., Rosenbaum M., Schließ B. S., Komowski S., Hirscheid A., Rode G., Sibiti J., Witke A., Ernst M., Biernacki J., Wente G., Baer, Smolnik L., Schafmann J., Eiser Emil, Wais M.

Deutsches Theater. Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Heute wird „Ein kostbares Leben“ von Harry Koberg in einer Wohltätigkeitsvorstellung wiederholt. Für morgen ist wieder eine Erstaufführung vorge-

sehen, eine interessante Novität aus dem Dänischen, das Schauspiel „Ein Skandal“ von Otto Benzon. Das Stück wird von Herrn Bruch in Szene gesetzt, der auch eine Hauptrolle spielt. In anderen Hauptrollen sind die ersten Kräfte des Ensembles, die Damen Heinrich und Wertens und die Herren Gög, Ramper und Hildenbrandt beschäftigt.

x. Gastspiele des Warschauer Theaters. Heute abend beginnen die Gastspiele des Warschauer Polnischen Theaters unter der Leitung des bekannten Schriftstellers Boleslaw Gorky. Es werden folgende Bühnenstücke aufgeführt: Mittwoch: „Geistlicher Märel“ von J. Stowacki, Donnerstag: „Dwie blizny“, Komödie von Graf Alex. Fredro und „Warszawianka“ von St. Wyspianski, Freitag: „Falszywy krok“, Komödie von André Picard.

Im Kino „Luna“ geht seit gestern das effektvolle, an weiteren Szenen überaus reiche Lustspiel „Die blaue Maus“ über die Leinwand, in dem die bekannte Kinodarstellerin Madge Jessing die Hauptrolle spielt.

x. Kino „Mit age“. Infolge des großen Interesses, das dem gegenwärtigen Programm entgegengebracht wird, wird dieses noch bis Freitag, den 3. d. Mts. beibehalten.

Vereinsnachrichten.

Der Verein der christlichen Lehrer hat bekanntlich einen billigen Lebensmittelladen für seine Mitglieder eingerichtet. Im ersten Jahr seines Bestehens hatte dieser Laden einen Umsatz von 12 000 Rbl. zu verzeichnen.

Vom Bodzer Schachklub. In der 13. Runde, die am Sonnabend gespielt wurde, wurde folgendes Ergebnis erzielt: Es gewannen: Perlmutter gegen Bornstein, Gottesdiener — Wellner, Janowski — Joffe, Pragnowski — Schapiro, Grunow — Balchist, Pr. — Weyland. Abgebrochen wurden die Partien zwischen: Kratowski — Z., Hirschbein — Engelmann, „Alfa“ — Rosenowicz. — In der 14. Runde, die heute gespielt wird, gelangen zum Austrag folgende Partien: Joffe — „Alfa“, Pragnowski — Janowski, Wolmann — Schapiro, Engelmann — Fractor, Balchist — Hirschbein, Kratowski — Grunow, Perlmutter — Weyland, Wellner — Bornstein, Z. — Gottesdiener, Pr. — Kratowski, Weyland — Rosenowicz.

Eingekandt.

Kalenderstag zu Gunsten der Frau-Kunst. Zur Erweiterung seiner Tätigkeit hat der jüdische Wächnerinnenverein bereits vor mehreren Jahren eine Frauen-Kunst (Mikolajewka 83) ins Leben gerufen, die sogar im letzten Jahre erst vergrößert werden mußte, da der Andrang ein sehr großer ist. Der Unterhalt der Kunst ist indes, infolge der jetzigen teuren Lebensmittelpreise, sehr kostspielig und da die Einnahmen des Vereins bedeutend zurückgegangen sind, ist bereits ein größerer Fehlbetrag vorhanden. Die Kunst muß aber weitergeführt werden, weshalb die Verwaltung beschlossen hat am 12. Dezember einen Kalenderstag zu veranstalten, dessen Reinertrag zu Gunsten der Kunst bestimmt ist. An Stelle der bisherigen kleinen Papierblumen erhält jeder Spender als Andenken einen kleinen, schönen Taschenkalender für das Jahr 1916, den jeder gut gebrauchen kann.

Die ersten Vorarbeiten sind soweit gediehen, daß bereits gestern die erste Organisationsversammlung des Komitees für den Kalenderstag stattfinden konnte. Heute, Mittwoch, um 5 Uhr nachmittags findet die Fortsetzung der Sitzung statt. Alle Damen und Herren, die Einladungen erhalten haben, werden hiermit höflichst gebeten, zur Sitzung (Zachodniastraße Nr. 20) pünktlich zu erscheinen.

Der Kalenderstag ist für Bodz. etwas Neues, es ist daher zu erwarten, daß der bekannte Opfergeist unseres Publikums sich auch diesmal gut bewähren wird.

Die Vorsitzende
des Wächnerinnen-Heims.

Aus der Umgegend.

x. Wielun. Zum Bezirksvorsteher (Bogt) der Gemeinde Wieruszow wurde, laut einer Bekanntmachung des Kreishefs, der

Offiziersstellvertreter Hermann Heinemann ernannt.

— x. Höchstpreise für Zucker. Der Kreishef setzte die Zuckerpreise wie folgt fest: a) für Ruckfabrik Niedziestko 2,33 M. = 8,22 Rbl. für das Pud, b) im Zwischenhandel 12,50 M. = 8,33 Rbl. für das Pud, c) im Kleinhandel 0,33 M. = 22 Kop. für das polnische Pfund.

Wloclawek. Eine Bücherei für die Volkskinder wird hier von dem Verein der polnischen Lehrerschaft errichtet.

— Ein neues Krankenhaus wird heute hier eröffnet. Es ist für mit ansteckenden Krankheiten behaftete Personen bestimmt.

Aus Warschau.

Schnellzugverbindung zwischen Warschau und Białystok. Von heute ab wird, nach der „Schles. Volksztg.“, zwischen Warschau und Białystok ein Schnellzugspaar verkehren mit Aufenthalt in Łuśki, Małkin und Łapy. Die Züge laufen nach folgendem Fahrplan: Warschau (Wiener Bf.) ab 7,50 vorm., Białystok ab 12,22 nachm., Białystok ab 5,04 nachm., Warschau (Wiener Bf.) an 9,30 abds.

Die Züge vermitteln in Warschau den Anschluß an die D-Ruhe von und nach Berlin sowie von und nach Rattowitz und Breslau.

Nachrichten aus Rußland.

Russische Plünderer.

„Rußkoje Slowo“ vom 1. November meldet aus Kiew:

Auf Befehl einer besonderen Untersuchungskommission wurde bei vielen Beamten der Kanzlei des ehemaligen Stadthauptmanns von Lemberg Hausdurchsuchung gehalten, veranlaßt durch das Ergebnis einer Hausdurchsuchung bei dem Beamten dieser Kanzlei Kozlukewitsch.

Bei K. wurden viele Kostbarkeiten gefunden, so schweres massives Tischsilber mit dem Wappen eines galizischen Magnaten, kostbare alte Waffen und vieles andere.

K. erklärte bei der Hausdurchsuchung zunächst, das Silber gehöre einer Österreicherin, mit der er ein Verhältnis habe; dann änderte er seine Aussagen dahin, daß alle bei ihm gefundenen Kostbarkeiten Beweisstücke für allerlei Prozesse seien, deren Akten in der Kanzlei in Lemberg lagen.

Der ehemalige Stadthauptmann von Lemberg unterstützte diese Behauptung, reichte einen Protest gegen das Vorgehen der Kiewer Polizei ein und verlangte, daß nunmehr die Kostbarkeiten an ihn abgeliefert würden.

Die Polizei übergab die Sachen dem Kommandanten von Kiew. Die Untersuchung wurde einer besonderen Kommission übertragen, die feststellte, daß die Sachen ein Teil der „unaufgeklärten“ galizischen mitgenommenen Kostbarkeiten seien. Nebenbei stellte sich hierbei heraus, daß die Beamten der genannten obersten ehemaligen galizischen Polizeibehörde sich auf verbrecherischer Weise 60 000 Rubel angeeignet haben.

Zu dieser nicht eigentlich überraschenden Meldung des „R. Sl.“ sei über die Persönlichkeit des Herrn Skalon noch folgendes mitgeteilt:

Oberst Skalon besaß einige Zeit den Posten des Polizeimeisters in Kiew, einen Posten, der zu den einträglichsten in ganz Rußland gehört. Skalon zeichnete sich durch ganz besondere Geldgier aus und übertrug in dieser Beziehung alle Amtsvorgänge. Die Juden wurden von ihm auf das Äußerste ausgebeutet. Sein Treiben fiel schließlich dem damaligen Kiewer General-Gouverneur Trepow auf, und Skalon wurde

Kleine Beiträge.

Spiegelhagen über das Militär. Der ungeheure Krieg, der den letzten Mann zur Verteidigung des Vaterlandes fordert, hat manch einen ins Heer eingereiht, den sich niemand so recht im Kampfe vorstellen konnte. Und nun tragen ihn viele Wächnermeister und Stubenmädchen doch mit so viel Strammheit und füßen sich in ungewohnte Anforderungen so vortrefflich, daß Freunde und Angehörige darob ehrlich erstaunt sind. Solche Erfahrungen haben wir in der letzten Zeit wohl oft machen können, und sie steigen gewiß als Bestätigungen vor uns auf, wenn wir Spiegelhagens kleine Betrachtung über seine eigene Militärlaufbahn überfliegen.

„Die gewaltige Kraft, welche der Seele der Arme innewohnt“, führt der Dichter der „Problematik“ aus, „wird durch nichts so schlagend bewiesen, als durch die Schnelligkeit, mit der sie jeden, der in ihren Bann gerät, assimiliert. Es ist, als ginge es dabei nicht ohne Zauberei zu. Das Individuum ist etwa ein Jüngling, der studiert und sogar gebildet hat; er gibt auch jetzt die Gewohnheit des Studierens und Denkens nicht auf. Aber wie seltsam haben sich die Objekte gewandelt! Der „Leitfaden zur Instruktion der Einjährig-Freiwilligen“ oder wie das ergriffene Büchlein betitelt sein mag, ist ihm jetzt der Auszug aller Gelehrsamkeit. Mit unermüdlichem Eifer vertieft er sich in die Geheimnisse der Konstruktion und der relevanten Flugbahn des Geschosses. Er stellt tiefe physiologische Betrachtungen an über das Temperament seines Unteroffiziers, die moralische Verfassung seines Feldwebels, das Niveau der sittlichen und wissenschaftlichen Bildung seines Leutnants. Wie durch Offenbarung ist ihm das Verständnis aufgegangen für die Heiligkeit blankgeputzter Knöpfe und die Nichtswürdigkeit eines schlechtgerollten Mantels. Er kann die Schande, eine Minute zu spät zum Appell gekommen zu sein, schwer verwinden und erträgt sich auf größlichem Reid gegen seinen Nebenmann im Gliede — einen

hals blödsinnigen Butschen vom Lande — dessen „Griffe“ offenbar mehr „Schneid“ haben als die seinen.“

Spiegelhagen spricht hier natürlich aus eigener Erfahrung. Als er im Herbst des Jahres 1851 in Straßburg preussischer Soldat wurde, ließ er sich einkleiden mit der Resignation eines Menschen, der etwas, was er unter keinen Umständen vermeiden kann, über sich ergehen läßt. Dennoch wurde er, und so muß es seiner Meinung nach jedes Soldat aus Ueberzeugung und Neigung. Darum bezeichnete er sich selbst als „ein nicht übles Objekt zur Demonstration jenes schier allmächtigen Einflusses der Gewalt, welche ein großer sozialer Organismus auf das Individuum ausübt, das ihm eingegliedert wird.“

Ein Brief aus Rußland. Die folgende Schilderung der Befreiung der Deutsch-Balten durch unsere Truppen entnehmen wir dem Brief eines baltischen Mittergutsbesizers aus der Gegend von Wibau:

„Deinen Brief erhielt ich erst vorgestern, gab es schon auf, eine Antwort zu erhalten, da die Korrespondenz-Beförderung doch sehr schwierig gestaltet. Seit drei Wochen sind wir schon hier (auf dem Gut), alles ist schön und friedlich inmitten der uns als Befreier erscheinenden Soldaten, die in der Umgegend stationiert sind.“

Das Leben der Deutschen (Deutsch-Balten) hing an einem Haar; wenn die Truppen nicht so überaus schnell eingerückt wären, wäre viel Unheil angerichtet worden. Gefunden unter der Masse von Kosaken sowie echte Kosaken brachschakten und sprenghen die von Deutschen bewohnten Häuser. Die Stadt sah über und leer aus; Fensterläden geschlossen, Schaufenster zertrümmert. Ich traf viele der Befreiten in einem Gärten verstreut, alles aufatmend nach der Befreiung. Die Straße, die ich durchfuhr, machte den Eindruck des Todes, alles verlassen, von den Rußen fortgetrieben: eingekerkerte Gefangene, keine lebende Seele, nur verwilderte Hunde, die sich an gefallenen Pferden gütlich taten.

Wir hoffen auf den Fall von Kija — der die Erlösung für die Unglücklichen bedeutet. Ah, alles würde man hingeben und diese schwere Zeit ertragen, wenn Rußland für immer hier aus den Ostprovinzen getrie-

ben ist. Gott schütze uns vor dem mostowitschen Gesindel!

Gestern war ich in A. und mußte über die Situation lachen: auf dem Hofe eine Kuh, auf dem Hofe Anonnenwagen und 2 Feldkühe, alles wimmelte von Militär, am Stall ein Postkahn in reichsdeutschen Farben. Gott gebe — er bleibe!

Der wahre Kriegsgrund. Ein Mitarbeiter teilt der „Frankfurter Zeitung“ folgenden kleinen Kriegsscherz mit: Ein Engländer und ein Irlander streiten sich über die Ursache des Krieges. Der Engländer gibt natürlich den Deutschen die Schuld. Der Sohn der grünen Insel hört ihm ruhig eine Weile zu, dann meint er: „The cause of the war was decidedly not made in Germany, but „made in Germany“ was the cause of the war.“ (Die Ursache des Krieges ist entschieden nicht in Deutschland fabriziert worden, aber das „fabriziert in Deutschland“ war die Ursache des Krieges.)

Kunst und Wissenschaft.

Der Krieg im Bilde. In den Räumen des sogenannten Museums der kgl. technischen Hochschule in Charlottenburg hat seit Mittwoch der Direktor der Sammlungen, Geh. Regierungsrat Max Zimmermann, unter dem Titel: „Der Krieg in drei Jahrhunderten“ eine zeitgemäße Ausstellung von Stichen aller Art veranstaltet, welche Soldatentum und Kriegsführung während des 16., 17. und 18. Jahrhunderts veranschaulichen. Neben eigentlichen Schlachten finden sich zahlreiche Kostümbilder und Einzelabbildungen von Soldaten. Man sieht martialische Landsknechte in ihrer erst prallen und später um so läppigeren, bis zu einer, uns heute anfasslichen Stoffverwendung in Bluderhosen und Bauschürmen gezeigten, schreiend-schönen Kleidung, gepanzerte Ritter, die an ihrer Eisenlast ebenso schwer wie ihre dichtverhangenen Gürtel tragen und mit ihren großmächtigen, unhandlichen Rängen mehr fürchterlich wirkten, als tatkräftigen Schützen sein konnten.

Gegen aus dem Dreißigjährigen Kriege zeigen zuerst jenes graunige Schlachtfeld, in dem sich das Auge des Zuschauers nur allmählich zurechtfindet, und wo schon die Feuerwaffe eine starke Rolle zu spielen be-

ginnt. Hinter Rauchschwaden und Dämpfen vermag jetzt ebenso mangelhafte Unfähigkeit sich zu verstecken, wie realistische Bildnerkraft dieser Begleiterzeichnung des modernen Feuergefechts starke Wirkungen abzugewinnen weiß. Mit den Soldatentypen des großen Friedrich beginnt die ganz aus Sachliche und Zweckmäßige gerichtete Ära der militärischen Ausstattung und Kriegsführung. Den altpreussischen Geist der Ordnung und Disziplin atmen deutlich die zierlichen Kupfermeister Chodowieks.

Eine 85jährige Kammervirtuosin auf dem Podium. Die 85jährige Kammervirtuosin Marie Wied, eine Schwester von Clara Schumann, wird in einem Schumann-Abend des Dresdener Philharmonischen Orchesters am 4. Dezember mitwirken.

Förderung der Hausmusik. Die „Hilfsvereinigung für Musiker und Vortragskünstler“ in Berlin hat einen „Ausflug zur Förderung der Hausmusik“ ins Leben gerufen. Er hat sich die Aufgabe gestellt, Musikfreunde, die eine edle musikalische Geselligkeit alien Stils in ihrem Heim wieder ausleben lassen wollen, dabei durch die Zusammenstellung der Vortragsfolgen und die Ueberrahme des Verkehrs mit den Mitwirkenden zu unterstützen. Die Konzerte werden zum Besten der „Hilfsvereinigung“ veranstaltet. Ein öffentlicher Kartenverkauf findet nicht statt. Das erste Konzert ist im Hause des Generaladjutanten des Kaisers v. Chelius vor sich gegangen.

Björns Witswe, Frau Karoline Björnsen, be- geht heute ihren 80. Geburtstag. Die verehrte Frau, die so lange die treue Gefährtin Björnsens war, wird den Tag nicht in Aulestadt, sondern in Kristiania, von all ihren Kindern umgeben, feiern. Dieses feierlichen Anlasses wegen wird Björnsen seine Vortragsrundfahrt für einige Tage unterbrechen. Vorher wird er zum vierten Male in Kristiania sprechen, was der beste Beweis für seinen dortigen Erfolg ist.

Eine neue norwegische Universität in Bergen wird die Errichtung einer Universität geplant. Ein begüterter Bürger schenkte hierzu 1/2 Million Kronen und stellte weitere Gaben in Aussicht.

Handel und Volkswirtschaft.

Die bulgarischen Bahnen.

Wir wollen in nächster Zeit in einer Reihe zwangloser Artikel die wirtschaftspolitischen Interessen der Mittelmächte an der guten Beziehung zu den Balkanstaaten erörtern. Im Vordergrund des Interesses stehen heute die Verkehrsmöglichkeiten. Wir beginnen daher mit einer Darlegung der Lage im bulgarischen Eisenbahnwesen.

Die Voraussetzungen für die Wiederherstellung der Eisenbahnverbindung von Deutschland und Oesterreich-Ungarn über Serbien und Bulgarien nach Konstantinopel sind erfüllt. Nicht nur strategisch, sondern auch wirtschaftlich-kulturell ist diese Tatsache für unsere und unserer Verbündeten nationale Zukunft von grosser Tragweite. Namentlich für ein in erheblichem Umfange noch der wirtschaftlichen Erschliessung harrendes Land wie Bulgarien wird der durch den Schienenweg vermittelte Anschluss an die Zentralmächte eine eminente Rolle spielen, die um so wirksamer für die bulgarische Volkswirtschaft sein wird, je mehr der weitere Ausbau des Eisenbahnnetzes Verzweigungen in die verschiedensten Landesteile hineinleitet. Für diesen Ausbau bleibt naturgemäss noch viel zu tun übrig.

Aber wer die junge Generation der bulgarischen Studierenden an den deutschen technischen Hochschulen arbeiten gesehen hat, der musste schon dadurch fest werden in der Ueberzeugung, dass von diesem arbeitsamen zähen Volke in kurzer Zeit auf dem Gebiete der technischen Kultivierung ihres Landes höchst Beachtenswertes zu erwarten sein würde. Und man muss in der Tat schon heute anerkennen, dass, wie die „Frkft. Ztg.“ kürzlich schrieb, in den letzten 20 Jahren das Eisenbahnwesen Bulgariens ansehnliche Fortschritte gemacht und der Bau neuer Strecken bis zu den Balkankriegen sich mit grosser Schnelligkeit vollzogen hat. Als für Bulgarien mit dem Jahre 1878 die Zeit der staatlichen Selbstständigkeit begann, war sein Eisenbahnwesen noch sehr wenig entwickelt. Es bestanden damals auf dem jetzt zu Bulgarien zählenden Gebiet erst zwei Linien; die von einer englischen Gesellschaft erbaute, 1867 in Betrieb genommene, später (1888) verstaatlichte Strecke, die den Donauhafen Rustschuk mit Warna, der Hafenstadt am Schwarzen Meer, verbindet, und die von der durch Baron Hirsch gegründeten Société de construction et d'exploitation des chemins de fer de la Turquie d'Europe erbaute Strecke von Belowo über Ternowo-Selmen nach Jamboli.

In dem Berliner Vertrage von 1878 übernahmen die Balkanländer bekanntlich die Verpflichtung, für den Ausbau der Linien von Wien und Budapest nach Konstantinopel und Saloniki zu sorgen. Die vier beteiligten Staaten (Oesterreich-Ungarn, Serbien, Bulgarien und die Türkei) einigten sich darauf über den Eisenbahnbau in der „Conférence à quatre“ von 1883. Dabei übernahm Bulgarien die Teilstrecke von der serbischen Grenze (Zaribrod) über Sofia nach Vakarel (ostrumelische Grenze), die auch 1888 als Staatsbahn eröffnet wurde.

Nachdem der internationale Verkehr auf den Orientbahnen am 13. August 1888 eröffnet worden war, kamen Projekte von mehr nationaler Charakter zur Ausführung. So wurde die am Schwarzen Meer gelegene Hafenstadt Burgas 1890 durch die Zweigbahn Jamboli-Burgas mit der internationalen, nach Konstantinopel führenden Hauptlinie verbunden. Die Verbindung der westlichen und südwestlichen Landstriche mit dem Schwarzen Meer wurde durch die „Zentralbahn“ geschaffen, die im Laufe der neunziger Jahre vollendet, besonders wichtig für die Getreideausfuhr von Sofia, den Balkan überschreitend, nach Kaspitschan führt, wo sie die Strecke Rustschuk-Warna erreicht. Die Fortsetzung von Sofia nach Südwesten, an das Ägäische Meer führt einstweilen über das durch seine Kohlenzechen bekannte Pernik bis zur serbischen Grenze (Gjusevo).

Von der Zentralbahn stellen mehrere nördlich gerichtete Abzweigungen die Verbindung mit dem Donauufer her.

Dem direkten Verkehr zwischen Nord- und Südbulgarien dient die von Rustschuk ausgehende Bahn nach Stara Zagora, die den Weg von Bukarest und den weiter nördlich gelegenen Teilen Osteuropas nach Konstantinopel bedeutend abkürzt.

Das Ergebnis der Balkankriege brachte es mit sich, dass nun auch ein Teilstück der Privatbahn Salonik-Konstantinopel, das parallel dem Ufer des Ägäischen Meeres sich hinzieht, auf bulgarischem Boden läuft. An diese Linie ist auch die Küstenstadt Dedegatsch durch eine Querstrecke angeschlossen. Die Begünstigung des Hafens von Dedegatsch durch die Tarifpolitik der Orientbahngesellschaft, welche, zum Vorteil ihrer eigenen Linien, den auswärtigen Handel Südbulgariens von dem bulgarischen Hafen

Burgas zugunsten des (damals im türkischen Besitz befindlichen) Dedegatsch ablenkte, bestimmte die bulgarische Regierung 1897 zum Projekt der sogenannten Parallelbahn, die von Philippopol nach Nova Zagora gebaut und als Kampflinie gegenüber der Orientbahn dem Hafen von Burgas verstärkten Verkehr zuführen sollte.

Nach Vollendung des Abschnitts Tschirpan-Nova Zagora sah sich die Regierung durch gewisse Schwierigkeiten zu einer Konvention mit der Orientbahngesellschaft veranlasst, in der diese die unvollendete Strecke pachtweise übernahm und die einstweilige Sistierung des Weiterbaues durchsetzte. Durch den Uebergang der Orientbahnstrecken an den Staat (1908) sind derartige Beeinträchtigungen der staatlichen Eisenbahnpolitik von privater Seite unmöglich geworden. Der Bau der Parallelbahn wurde dann 1910 vollendet. Sie verkürzt den Weg zwischen Burgas und den Hauptstädten Sofia und Philippopol um 96 km. Ueber die Ausdehnung des Staatsbahnnetzes geben folgende Zahlen Auskunft:

Jahr	km	Jahr	km
1890	494	1908	1589
1900	1174	1909	1691
1905	1176	1910	1890
1907	1200	1912	1929

Von der bulgarischen Regierung war eine stättliche Reihe weiterer Eisenbahnprojekte vorgesehen, bei denen allerdings die wichtigen territorialen und politischen Veränderungen der jüngsten Jahre manche Modifikationen nötig machen dürften. Die Rentabilität der bulgarischen Staatsbahnen war von jeher sehr mässig, hat sich aber in den letzten Jahren vor den Balkankriegen durch Intensivierung des Personen- und Güterverkehrs und durch die Einverleibung der Orientbahnen verbessert.

Deutschland.

Vom Holzmarkt. Unser fachmännischer Mitarbeiter schreibt uns: Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich das Holzgeschäft in letzter Zeit ein wenig belebt hat. Freilich ist diese Belebung mehr im west- und süddeutschen Holzgewerbe, als am Holzmarkt Nord- und Ostdeutschlands bemerkbar. In der Hauptsache ist die kürzlich eingetretene Aufwärtsbewegung auf die Vergebung von Heereslieferungen zurückzuführen. Z. B. haben westdeutsche militärische Behörden Aufträge auf Anfertigung parallel besäumter Dielen aus Fichte und Tanne erteilt. Ferner vergab die Artilleriewerkstatt in München die Lieferung von einigen Tausend Schlitten zu befriedigenden Preisen. Schließlich brachten einige Depots Proviant- und Lastfuhrwerke, zu denen Buche und Esche Verwendung findet. In Franken hat sich der Buchenmarkt infolgedessen etwas reger gestaltet. Aber auch sonst erfolgten einige Abschlüsse in trockener und frischer Ware. Mehrere Sägewerke in der Gegend von Lohr und Hafenlohr am Main konnten einen Teil ihrer neuen Einschnitte, die in den Winter- und Frühjahrsmonaten hergestellt werden sollen, nach Norddeutschland zu befriedigenden Preisen verkaufen. Die Preiserhöhungen betragen etwa 5 bis 6 v. H. Vorwiegend wurde stärkeres Material, aus Mitteldurchmessern von 39 bis 50 cm eingeschnitten, abgesetzt. Das Eichengeschäft will sich dagegen nicht beleben, wenn auch in letzter Zeit vom Spessart einige kleinere Posten abgesetzt wurden. Die Forstverwaltungen tun sehr recht daran, daß sie Eichenabtriebe nicht vornehmen, sondern sich darauf beschränken, kleinere Durchforstungen und Windbrüche aufzuarbeiten. Das Hobeldielengeschäft hätte lebhafter sein können. In Rauspund waren die Umsätze befriedigend und die Preise fest. In trockener Ware lichten sich die Bestände. Grosse Nachfrage bestand nach Waggonbohlen, deren Lieferung von den Sägewerken nur zu hohen Preisen übernommen wird. Schalware wurde knapp; die Preise stiegen. Mit Interesse sieht man dem Einkauf der Grubenverwaltungen entgegen und erwartet mit Rücksicht auf die im allgemeinen veränderte Geschäftslage wesentliche Preissteigerungen, zumal nach zuverlässigen Nachrichten die Förderungstätigkeit der Zechen gestiegen ist. Nachfrage bestand nach astreinen Seitenbrettern, die in grösseren Mengen zur Herstellung von Munitionskisten und Zünderbehältern gebraucht wurden. Die Preise stiegen um 3 bis 6 M. für den Kubikmeter. Magdeburger Stammware ist nur in erstklassiger Ware verkäuflich. Neue Einschnitte aus polnischen Hölzern wurden wenig verlangt. Die Zufuhren auf dem Weichselmarkt konnten nur zum kleinsten Teil verkauft werden. Eine Belebung im Rohholzhandel ist nicht zu erwarten.

Russland.

Staatsaufsicht über deutsches Kapital in Russland. Das russische Finanzministerium veröffentlicht in der offiziellen „Handels- und Industriezeitung“ das Ergebnis der Bemühungen, die eine staatliche Beaufsichtigung des deutschen Kapitals anstreben. Von 402 Unternehmen, die der Staatsaufsicht unterstellt worden seien, befanden sich 143 in Petersburg, 83 in Moskau, 20 in Odessa, 17 in Charkow, der Rest in anderen Städten des Reiches. Von den Unternehmen seien 124 Aktiengesellschaften, 156 Handelshäuser und 122 gehörten einzelnen Personen an. In der Industrie sei deutsches Kapital am

meisten in der Metallverarbeitung und im Kohlen-gewerbe — 107 Unternehmen — interessiert; es folgten chemische Unternehmen (40) und Textilbetriebe (29). Auf kommerziellem Gebiete ist das deutsche Kapital hauptsächlich in der Metall- und Maschinenbranche, im Handel mit chemischen und pharmazeutischen Erzeugnissen und mit Galanteriewaren vertreten. Schliesslich sei eine rege Kapitalbeteiligung deutscher Herkunft im Versicherungswesen und im Gasthofsbetriebe zu bemerken gewesen.

Teuerung chemischer Erzeugnisse in Rußland. Die „Petersburger Industrie- und Handels-Zeitung“ gibt einen Ueberblick über die Preissteigerung, die für eine ganze Reihe chemischer Erzeugnisse in Rußland eingetreten ist. Sie hebt dabei hervor, daß in keinem andern Industriezweig die Abhängigkeit Rußlands von dem Auslande so gross ist, wie gerade bei der Deckung des Bedarfs an chemischen Erzeugnissen, deren Einfuhr jetzt entweder ganz unterbunden oder doch ausserordentlich erschwert ist. Aus den Mitteilungen, die das Blatt im einzelnen machte, ist in erster Linie die Verteuerung des Chilisalpeters hervorzuheben. Die Nachfrage nach diesem Erzeugnis ist für die Zwecke des Krieges ausserordentlich gross. Chilisalpeter wird daher für den privaten Gebrauch nur in beschränkten Mengen abgegeben. Sein Preis, der vor Ausbruch des Krieges 1,85 Rubel für das Pud betrug, erreichte unmittelbar nach der Kriegserklärung 3,65 Rubel und beträgt augenblicklich 11,50 Rubel, was einer Preissteigerung von 600% entspricht. Weinsteinsäure kostete vor dem Kriege 25 Rubel das Pud. In der ersten Hälfte des laufenden Jahres stellte sich der Preis auf 77 Rubel, und letztlich ist er auf 97 Rubel gestiegen, was eine Preissteigerung von fast 400% bedeutet. Ammoniaksalz ist von 7,2 Rubel auf 28,50 Rubel gestiegen. Zitronensäure, die im Laufe des letzten Jahres 48 Rubel das Pud kostete, wurde im vergangenen April mit 95 Rubel bis 97 Rubel notiert und ist jetzt auf 110 Rubel für das Pud gestiegen. Bleiweiß hat seit Kriegsausbruch eine Preissteigerung von 4,80 R. auf 15,50 R. für das Pud oder um 300% zu verzeichnen. Zinkweiß ist in derselben Zeit von 5,60 R. auf 18,50 R. gestiegen. Die Preissteigerung ist gleich stark für diejenigen chemischen Erzeugnisse, die Rußland selbst herstellt. Hier wird die Erzeugung insbesondere durch die kostspielige Beförderung von dem oft weit entfernten Herstellungsort bis zur Verbrauchsstelle gewaltig verteuert. Das genannte Blatt führt hierzu noch eine Reihe von weiteren Beispielen an. Endlich aber hebt es hervor, daß es chemische Erzeugnisse gibt, die auf dem russischen Markt vollständig fehlen und deren Preis überhaupt nicht mit Sicherheit ermittelt werden kann, da er starken Schwankungen mit Rücksicht auf die noch vorhandenen Vorräte unterworfen ist. Das gilt z. B. von Borax, Kali, Kokosöl, Palmöl u. s. w.

Allgemeines.

Die Sperrung des Panamakanals. Ueber die Folgen der nun schon längere Zeit andauernden Unmöglichkeit der Durchfahrt durch den Panamakanal infolge Erdbebens finden sich in einer der letzten Nummern der „New-Yorker Handelszeitung“ einige interessante Angaben.

Insbesondere wird, so schreibt das Blatt, die Ausfuhr nach Rußland durch die Schließung des Panamakanals ernstlich behindert. Enorme Mengen von Kriegsvorräten, bestehend nicht nur aus Explosivstoffen, Gewehren und anderen Waffen, sondern auch aus Nahrungsmitteln, Uniformen und sonstigen Kleidungsstücken, sowie von Artikeln des normalen Handels, die für Wladivostok bestimmt sind, werden durch die Verhältnisse in den atlantischen Häfen zurückgehalten. Bereits wird behauptet, daß eine längere Andauer dieser Zustände für die russische Regierung recht ernsthaft werden mag. Die Situation dürfte sich noch erschweren, sollte der Hafen von Archangelsk zufrieren, ehe noch die neue Bahn von dem angeblich eisfreien Hafen Kola nach dem Innern Rußlands vollendet ist.

Doch auch dadurch werden die Verschiffungen von New-York nach Wladivostok erschwert, daß die bisher den Panamakanal benutzenden Dampfschiffsgesellschaften ihre Frachtraten wesentlich erhöht haben, weil ihre Schiffe mindestens während der nächsten Monate die weit längere und gefährlichere Route durch die Magellanstraße einschlagen müssen. Ferner haben auch die Frachtraten der der Bundesregierung gehörigen Panamabahn einen starken Aufschlag erfahren, mit der Folge, daß die Luckenbach Steamship Co., deren Dampfer für die Fahrt auf der Magellanroute nicht geeignet und widerstandsfähig genug sind, genötigt sein wird, ihre zehn Schiffe von dem Panamaverkehr zurückzuziehen und sie anderweitig zu verwenden. Ein großer Teil der sonst die Panamaroute per Schiff oder per Bahn wählenden Fracht wird in nächster Zeit zweifellos den transkontinentalen Bahnen zufallen.

Steuerfreiheit für auswärtige Zeichner englischer Anleihen. Nach dem Parlamentsbericht der „Times“ vom 18. 11. wurde eine von Montag beantragte Klausel des Einkommensteuergesetzes folgenden Inhalts beschlossen:

Das Schatzamt soll während der Kriegsdauer und zwölf Monate nachher das Recht haben, alle Arten, von Wertpapieren, die es ausgeben darf, um Geld oder Anleihen aufzunehmen, in der Art auszugeben, dass weder Kapital noch Zinsen einer schon bestehenden oder künftigen Besteuerung unterworfen sind, solange Eigentum und Zinsgenuß Personen zusteht, die im Vereinigten Königreich weder ihren Wohnsitz noch ihren ständigen Aufenthalt haben.

Begründet wurde dieses Vorgehen damit, dass man mit Rücksicht auf die Passivität der Handelsbilanz möglichst fremdes Kapital heranziehen müsse. Zeichnungen vom Auslande blieben aber angesichts der hohen Besteuerung und der günstigeren Anlagemöglichkeiten in anderen Ländern bisher aus.

Beginn des rumänischen Getreideexportes. Die in den rumänischen Häfen stationierten Schlepper, mit Getreide für Oesterreich-Ungarn und Deutschland bestimmt, haben der „Bukarester Minerva“ vom 26. 11. zufolge, die Häfen bereits verlassen.

Börse.

Fonds.
Berlin, 30. November. Im heutigen freien Verkehr der Berliner Börse war die Tendenz nicht einheitlich. Auf einzelnen industriellen Gebieten schwankten die Kurse bei vorwiegend schwächerer Grundstimmung. Der glatte Verlauf des Ultimoaltages, der in keinem einzigen Falle die Hilfe des Garantiesyndikates nötig machte, erwies die gesunde Lage des Marktes. Deutsche Anleihen, die im freien Verkehr anfangs vernachlässigt waren, waren später fester. Japaner und Rumänier kaum verändert. Holland, nordische Plätze und Cabel Transfer merklich höher, da der Begehr in ausländischen Devisen andauerte. Rubel waren auch fester, dagegen Wien schwach.

Tägliches Geld	5%, leicht
Geld über Ultimo	5 1/2%
Privatdiskont	4 1/2%
Rubelnoten	159

Amsterdam, 29. November.

Scheck auf Berlin	47,07 1/2	—	47,57 1/2
„ „ London	11,19	—	11,29
„ „ Paris	47,92	—	48,12
„ „ Wien	32,85	—	33,35

Paris, 29. November.

	29. 11.	27. 11.
3 1/2% Französische Rente	64,50	64,50
4 1/2% Spanische äussere Anleihe	—	—
5 1/2% Russen 1906	84,00	84,00
3 1/2% Russen von 1893	—	—
4 1/2% Türken	—	—
Banque de Paris	—	—
Credit Lyonnais	901	—
Suez-Kanal	—	—
Baku	—	1225
Briansk	275	275
Lianosoff	—	—
Maltzoff-Fabriken	466	466
Le Naphte	—	—
Toula	1115	1111
Rio Tinto	—	1498
De Beers	306	309,50
Lena Goldfields	—	39
Randmines	117	115,50

Wolle.

New-York, 27. November.

	27. 11.	26. 11.
Baumwolle loco	12,45	12,30
do. November	—	—
do. Dezember	12,32	12,10
do. Januar	12,45	12,35
do. März	12,74	12,54
do. Mai	12,94	12,74
do. Juli	13,04	12,80
do. September	—	—
do. New-Orleans loco	11,94	11,68

Baumwolle.

Liverpool, 27. November. Baumwolle. Umsatz 6,000 Ballen, Import 16,900 Ballen, davon 14,800 amerikanische Baumwolle.

November-Dezember 7,38, Januar-Februar 7,35. Amerikanische und Brasilianische 30 Punkte höher. Ägyptische 25 und Indische 20 Punkte höher.

Bei Epidemien und allen Infektionskrankheiten
Mattoni's bewährtes Vorbeugungsmittel.
Giesshübler

Deutsches Theater

in Lodz.

Dzielnia-Strasse Nr. 18.

Direktion Walter Wassermann.

Heute, Mittwoch den 1. Dezember:

Mohltätigkeitsvorstellung.

Morgen, Donnerstag den 2. Dezember:

Sum 1. Male:

„Ein Skandal“

Schauspiel in 4 Akten von Otto Benzon.

Freitag, den 3. Dezember: Auf vielfaches Verlangen zu populären Preisen: Sum 7. Male:

„Leichen Geber“

ein Schauspiel aus dem vormärzlichen Berlin in 5 Akten von Georg Hermann.